Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 122 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Samstag, den 11. November 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Kampf um die Saar
Seite 2

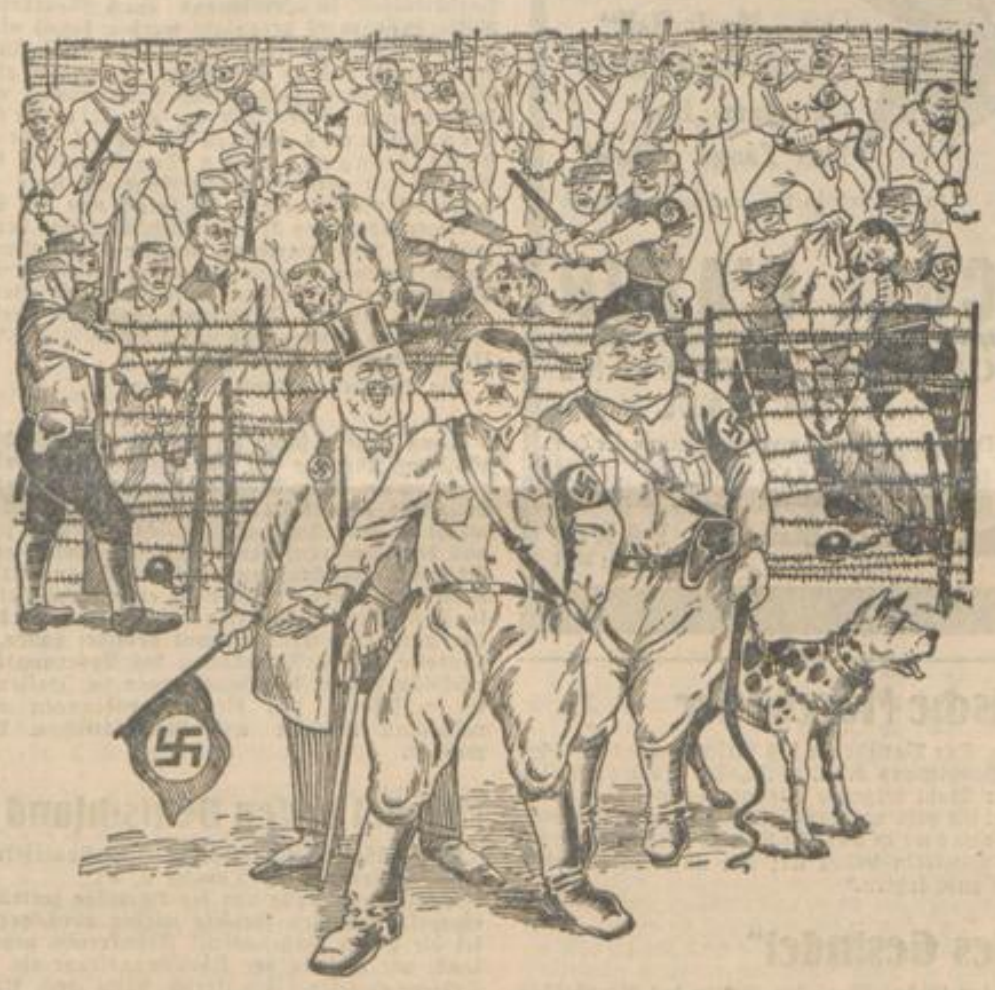
Brandnacht im Schlafwageen
Seite 3

Die Morde in Duisburg
Seite 4

Der japanische Faschismus
Seite 5

Wahlschrecken im Reich

Rollkommandos der SA. treiben die Widerwilligen zur Wahlurne



Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Tut er uns doch nichts;
Das macht: er ist gericht';
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn —
Das Reich muß uns doch bleiben.

Martin Luther, geb. 10. November 1483.

Ganz Deutschland hinter Hitler

Zwang und Drohung

Aus dem Reiche gehen uns zahlreiche Briefe über den Druck zu, der zur sogenannten Reichstagswahl und Volksabstimmung ausgeübt wird.

SA.-Leute gehen von Haus zu Haus und bevölkern truppweise die Straßen, um Plaketten zu verkaufen mit der Inschrift: „Ich stimme mit Ja!" Es wird überall ausdrücklich erklärt, daß es Zwang sei, diese Plakette über 20 Pfennig zu kaufen und bis zum 12. November zu tragen. Wer sich weigere, dies zu tun, zeige damit, daß er gegen die jetzige Regierung sei und habe sich die Folgen selber zuzuschreiben.

Die Wohnungen von Familien, bei denen man annimmt, daß sie früher marxistisch gewählt haben, werden systematisch „bearbeitet" und ihre Insassen unter Druck genommen.

*

Keine geheime Wahl

Besonders stark entwickelt sich der Terror in Braunschweig, wie folgender Bericht zeigt:

Innerhalb der SA. und SS. herrscht eine fieberhafte Tätigkeit. Neben der bisher üblichen Wahlarbeit, die auf rein propagandistischem Gebiet vor sich geht, betätigt man sich auch auf dem Gebiete des Wahlterrors. Braunschweig daß durch seine Bestialitäten zu Beginn der nationalen Revolution in aller Welt berühmt geworden ist, möchte diesen Ruhm gerne halten oder gar steigern. Man erwartet in der Parteileitung der NSDAP ein nahezu hundertprozentiges Ja-Ergebnis.

Um das zu erreichen, macht man nie gesehene Anstrengungen. Die SA. ist in kleinste Abteilungen aufgeteilt und auf einzelne Häusergruppen verteilt worden. Man hat große Listen aufgestellt, in denen alle mutmaßlichen und sicheren früheren Linkswähler verzeichnet wurden. Diese Einwohner werden besonders bearbeitet und durch Wahlwerber unter Druck gesetzt.

Man sieht in den hiesigen Linkskreisen dem Wahltage mit Besorgnis entgegen, denn die SA. und SS. hat in der Vergangenheit ihre Brutalität unter Beweis gestellt. Außerdem ist hier bekannt geworden, daß am Wahltage, von 12 Uhr mittags ab ein sogenannter Schleppdienst eingerichtet wird. Die Wahlschlepper haben die Aufgabe, alle Wahlsaboteure um jeden Preis an die Wahlurne zu bringen. Es wird also niemanden möglich sein, der Wahl fern zu bleiben. Jedem, der etwa trotzdem die Absicht hat, nicht zur Wahl zu gehen oder gar mit Nein zu stimmen, wird ganz offen Rache angedroht. Die Bevölkerung ist so verschüchtert, daß zu erwarten ist, es werden Zehntausende von Braunschweiger Wählern mit Ja stimmen, die bestimmt mit Nein stimmen würden, wenn sie nicht Furcht um Leib, Leben und Existenz haben müßten.

In den Wahllokalen sind eine Reihe von Vorkehrungen getroffen worden, die eine genaue Kontrolle der abgegebenen Stimmen ermöglichen. Die Parteileitung der NSDAP. wird — wenn nicht schon während der Wahlhandlung — so doch spätestens bei Schluß derselben, genau wissen, wer mit Ja und wer mit Nein gestimmt hat.

Allen im Wahltag tätigen Nationalsozialisten ist rücksichtsloses, strenges Auftreten an diesem Tage zur besonderen Pflicht gemacht worden. Nach der Beendigung aller Vorbereitungen hat in Braunschweig in der vorigen Woche eine Amtswaltertagung stattgefunden. Auf dieser Tagung sprach der neugewählte Braunschweigische Oberbürgermeister Dr. Hesse, der Kreisleiter der NSDAP. in Braunschweig ist. Er bestätigte die vorstehend gemachten Angaben in einer längeren Rede, die u. a. folgende Sätze enthielt:

„Wir werden am 12. November ab 12 Uhr mittags einen Wahlschleppdienst organisieren, der vor allen Dingen die lauen Brüder erfaßt. Wir werden sie aus ihren Wohnungen herausholen, denn sie sollen zum mindesten an diesem Tage wissen, daß es mit der Lauheit in Deutschland vorbei ist. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir noch einmal die nächsten vierzehn Tage alles einsetzen müssen, um auch diese Wahlschlacht in Braunschweig siegreich zu gestalten.

Wir müssen auch zeigen, daß wir eine Organisation haben, die tatsächlich jetzt so eingespielt ist, daß jeder Blockwart am Abend des 12. November, wenn in seinem Stimmbezirk Nein-Stimmen vorhanden sind, sofort sagen kann, wer diese Nein-Stimmen abgegeben hat.

Wir müssen alles daransetzen, um nach oben zu beweisen, daß wir keine Dummköpfe sind in Deutschland, sondern daß wir eingesehen haben, daß noch keine Regierung in Deutschland derartige Erfolge aufzuweisen hat, wie die Regierung unseres Führers. Wir müssen aber auch dem letzten Volksgenossen klar machen, daß wir mit dem Führer zusammen sterben und fallen."

Die amtliche Terrorrede des braunschweigischen Oberbürgermeisters ist wörtlich in der „Braunschweigischen Landeszeitung" Nummer 303 vom 1. November abgedruckt worden. Die Herren geben sich also in Braunschweig nicht einmal mehr Mühe, ihr Verbrechen und ihre Schande nach außen hin zu verbergen.

*

Das „Kainszeichen"

Prinz Auwi hat am 1. November in einer großen Wahlkundgebung in Hamburg gesagt:

„Ich weiß, daß es Kritiker gibt, die sagen, eine Wahl und ein Reichstag seien unnötig. Wenn es nach uns ginge, dann wären sie schon längst in der Rumpelkammer verschwunden.

Es geht aber um die Auffassung der Welt!

Unser Führer in seiner Weisheit hat geglaubt, dieses Mittel, das den noch liberalistisch eingestellten Völkern geläufig ist, benutzen zu müssen, um sie davon zu überzeugen, daß es eine unerhörte Lüge ist, wenn gesagt wird, das deutsche Volk lebe in Knechtschaft und sei nicht in der Lage, seine eigene Stimme zu erheben."

Also, sagt Hoheit, die Abstimmung soll den liberalistisch eingestellten Völkern beweisen, daß das deutsche Volk seine Stimme frei und unbehindert erheben kann. Nachdem er das behauptet hat, fährt der hohe Herr wörtlich fort:

„Wer den verbrecherischen Gedanken haben sollte, sich dieser Wahl zu entziehen, der schädigt gleichzeitig seine eigene und seiner Kinder Zukunft.

Wir werden aber schon irgendwie erkennen, wer seine Pflicht nicht getan hat, und werden dafür sorgen, daß diese Menschen mit einem Kainszeichen auf der Stirn als Deutsche zweiter Klasse durchs Leben laufen sollen. (Stürmischer Beifall.)

Das sagt Ihnen der Prinz von Preußen, der unendlich stolz darauf ist, in der Kampfzeit das braune Kleid seiner Kameraden tragen zu dürfen, nachdem der 9. November nach dem Wunsche internationaler Schufte auch ihm das Heimatrecht im deutschen Vaterlande entziehen sollte." (Stürmischer Beifall.)

*

Angst vor Diskussionen

Die Nazipresse in Dortmund teilt mit, es sei in letzter Zeit wiederholt Klage darüber geführt worden, daß auf dem alten Markt der Stadt Unna Gruppen von jungen und älteren Leuten zusammenstehen und alle möglichen und unmöglichen Diskussionen führen. An allen Ecken, mitten auf dem Platz, ja sogar unter dem Torbogen am alten Rathaus standen größere und kleinere Gruppen. „Um dieser Unsitte des Umherstehens," heißt es, „die nebenher auch ein Verkehrshindernis darstellt, entgegen zu steuern", wird streng gegen umherstehende Gruppen und Einzelpersonen vorgegangen

werden. Wer sich weigert, weiterzugehen, wird gewaltsam entfernt.

•

Wahl oder Kerker

(Inpreß.) In Trier haben SA.-Führer ihren SA.-Abteilungen den Befehl erteilt, am „Wahl"tage und dem darauffolgenden Montag alle Personen zu verhaften, die entweder sich nicht an der Wahl beteiligten oder von denen man festgestellt hat, daß sie eine Nein-Stimme abgegeben haben.

Margarine als Lockmittel

Zwei Tage vor der Volksabstimmung wird bekanntgegeben:

Die Reichsregierung hat neue, bedeutsame Maßnahmen für die gesamte Bevölkerung, insbesondere für die minderbemittelten Volksgenossen, getroffen. Ab Dienstag, den 14. November 1933, wird folgende Regelung wirksam:

1. Die Margarinepreise werden herabgesetzt und festgelegt.
2. Größere Margarinemengen werden bereitgestellt.
3. Der Kreis der zum Bezuge von Haushaltsmargarine Berechtigten wird bedeutend erweitert.

Die Margarine wird ab Dienstag, den 14. November, zu folgenden Preisen verkauft: 50 Prozent von der Gesamterzeugung als steuerfreie Haushaltsmargarine zu 88 Rpfg. je Pfund, 25 Prozent als Konsumware zu 66 Rpfg. je Pfund. Außerdem sind noch zwei Klassen für kaufkräftigere Verbraucherschichten zum Preise von 0,98 und 1,10 RM. je Pfund für je 12½ Prozent der Erzeugung zugelassen.

Es war bekanntlich die Hitlerregierung, die die Margarinepreise verdoppelte und verdreifachte. Nun sucht sie einen teilweisen Rückzug anzutreten. Sieht man genauer zu, so muß, da nur die Hälfte der Produktion zum halben Preise abgegeben werden soll, nach wie vor die ärmere Bevölkerung eine große Menge Margarine zu 68 Pfg. das Pfund kaufen, d. h. die Leute werden die Margarine nicht kaufen, weil ihnen das Geld dazu fehlt.

Die Maßnahme der Reichsregierung zeigt aber, wie stark die Hitlerpropaganda sich abgenutzt hat. Die Bevölkerung will nahrhaftere Kost als das tägliche Rundfunkgewäsch.

Ganz Europa . . .

Die Versuche der Braunen, den aus dem Völkerbund ausgetretenen Hitler zum Hort des Friedens umzulügen, werden immer grotesker. Bei Hitlers Wahlrede in Frankfurt am Main prangte — nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung" — dem Sprecher gegenüber ein Riesentransparent: **„Mit Adolf Hitler steht und fällt Europa."**

Wozu man nur mit dem Vers eines alten Studenten antworten kann: Ganz uropa wundert sich nicht wenig . . .

So weit ist es schon

Braunes Haus überfallen — Von nun an mit Karabinern bewaffnete Posten

In Konstanz vor dem Braunen Haus steht schon seit einigen Tagen ein Posten mit scharf geladenem Karabiner. Auch die Braunen Häuser in andern Grenzstädten werden seit einigen Tagen derart bewacht. Jeder Besucher hat also zuerst den Posten zu passieren und sich nötigenfalls vor dem Betreten des Braunen Hauses auszuweisen. Grund zu dieser Maßnahme gab ein Ueberfall auf das Braune Haus in Lörrach. Vor einigen Tagen fuhr mittags ein Auto vor, dessen Insassen wahrscheinlich die braune Uniform trugen. Sie drangen in die Büros, entwendeten unbehindert Aktenstücke und fuhren daraufhin davon. Man vermutet, daß sie nach der Schweiz oder nach Frankreich entkommen sind. Es soll nun ein zweiter derartiger Fall verhütet werden.

Bitteres Ende?

Dunkle Worte Görings

Nach dem Bericht des „Völkischen Beobachters" (Nummer 300) hat Göring in Stettin vor einer Kundgebung in den Messehallen folgendes gesagt:

„Am 12. November müßten wir einen Reichstag mit einem ganz neuen Begriff bekommen, einen Reichstag mit Männern, die der Regierung helfen sollten, um die deutsche Ehre, die deutsche Freiheit und die deutsche Gleichberechtigung zu ringen, wenn es sein müsse, bis zu einem bitteren Ende."

Was meint der Minister Göring mit dem „bitteren Ende" des von ihm anempfohlenen Ringens. Soweit Worte einen Sinn haben, kann unter dem „bitteren Ende" nichts anderes als ein kriegerischer Austrag der Streitfrage verstanden werden. Ein greller Mißklang inmitten der so mühsam einexerzierten Friedensschalmaien!

Erwerbslosigkeit schwindet

Nur noch 3¾ Millionen

Mitte Oktober hatte die deutsche Statistik anscheinend ihren letzten Anfall von Ehrlichkeit. Sie gab ein leichtes Wiederanwachsen der Erwerbslosigkeit zu. Unmittelbar vor dem schwindelhaften Plebiszit muß aber ein neuer Sieg in der „Arbeitsschlacht" gemeldet werden:

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlicht für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1933 folgenden Bericht über die Arbeitslage im Reich: Obgleich im Oktober erstmalig saisonmäßige Zugänge an Arbeitslosen in stärkerem Maße eingetreten sind, führten die planmäßig eingesetzten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und die anhaltende Belebung einzelner Wirtschaftszweige zu einem Rückgang der Arbeitslosenzahl in diesem Monat, um fast 103 000. Die Meldungen der Arbeitsämter ergaben für Ende Oktober **Die Meldungen der Arbeitsämter ergeben für Ende Oktober**

Genau gelesen: Obgleich die Erwerbslosigkeit wächst, nimmt die Zahl der Erwerbslosen ab.

Es ist unnötig, sich bei diesen lächerlichen Zahlen weiter aufzuhalten. Die Steuereingänge, die Wirtschaftsberichte fast aller Sparten, der Reichsbanknachweis und das gesamte Bild des deutschen Wirtschaftslebens zeigen die weitere Schrumpfung.

Auch in Deutschland glaubt außerhalb des verhältnismäßig engen Reichs der Fanatiker niemand mehr an den Rückgang der Erwerbslosigkeit. Wir sprachen in den letzten Wochen Arbeiter und Beamte, Bauern und Geschäftsleute, Gelehrte und Künstler aus dem Reiche: alle waren einig darin, daß die Verschlechterung der Wirtschaftslage allgemein fühlbar ist.

Saarfragen in Paris

Große Debatte über eine Interpellation und die gesamte Außenpolitik

Paris, 10. November 1933.

In der französischen Kammer wurde gestern über Interpellationen verhandelt. Unter anderem begründete der linksradikale Abgeordnete Montignac eine Interpellation über die Saar-Angelegenheit. Er kam dabei besonders auf die gewaltsame Entführung von zwei französischen Staatsbürgern aus dem Saargebiet zu sprechen. Er schilderte die Einzelheiten des Falles, der im Juni dieses Jahres sich abspielte. Eine aus Deutschland gekommene Bande hatte den zwei französischen Staatsangehörigen eine Falle gestellt und sie dann nach Deutschland geführt, wo sie festgenommen worden sind. Inzwischen wurden sie wieder freigelassen. Das genüge aber nicht, es müsse ihnen noch eine weitere Satisfaktion zuteil werden.

Im übrigen werfe dieser Fall ein besonders helles Licht auf die Verhältnisse im Saargebiet und es müsse überhaupt einmal die Frage der Sicherheit in diesem Gebiet ausführlicher behandelt werden. Es herrsche seit Monaten in diesem kleinen Ländchen eine wahre Terrorpropaganda, die nicht mehr stillschweigend mit angesehen werden könne. Montignac sagte u. a.:

Frankreich hat in diesem Land Rechte, Pflichten und ganz besonders Interessen. Es muß ständig daran denken, daß 1935 die durch den Versailler Vertrag vorgesehene Volksabstimmung stattfinden wird. Die Abstimmung muß frei und ehrlich vor sich gehen. (Beifall rechts und in der Mitte.) Gegenwärtig herrscht an der Saar eine wahre Terrorwelle, und ein ständiger Druck wird auf die öffentliche Meinung sowohl in politischer wie auch religiöser Hinsicht ausgeübt. Zahlreiche Zwischenfälle beweisen dies. Sie entstehen nicht durch unkluge Handlungen einzelner Hitzköpfe, sondern sie sind von oben angegeben und ihr Zweck ist bekannt. Die deutsche Regierung will dahin gelangen, daß die Volksabstimmung nicht stattfindet. Von Papen hat es öffentlich erklärt und Reichskanzler Hitler betrachtet die Rückkehr des Saargebietes zum Reich bereits als eine vollendete Tatsache. Gegenwärtig ist man bei der Verwirklichung einer festen Formel. Einerseits will man Frankreich beeindrucken, andererseits Saarländer einschüchtern, um die Aufgabe der Abstimmung zu erreichen und falls dies nicht gelingt, das Ergebnis der Volksbefragung zu fälschen. Daher rührt die ganze Agitation, die gegenwärtig im Saargebiet ausgeübt wird. Leider kann die Regierungskommission sich in politischer Hinsicht nicht mehr auf die Gendarmerie verlassen. Eine Polizeitruppe, die jedem Einfluß des Reiches entzogen ist, müßte zu ihrer Verfügung gestellt werden. Dieses Problem ist sofort zu lösen. Frankreich muß beim Völkerbund in der Frage der öffentlichen Sicherheit im Saargebiet Schritte unternehmen und gleichzeitig Vorschläge unterbreiten. Der Völkerbund wird hier eine schwere Probe zu bestehen haben. Wenn er seinen Verantwortlichkeiten nicht gerecht wird, kann diese Saarangelegenheit sehr wohl den Zusammenbruch der Genfer Einrichtung verursachen, auf die man so große Hoffnungen gesetzt hatte.

Von 23 Uhr bis früh morgens

Herr GILBERT und JEAN GABORIT

zeigen nach der ganz letzten amerikanischen Formel .....

Das „Music-Hall"
Die „Midnight Girls"
Den Jazz-„Hot"
Das Tango „Slow"

In den feenhaften und bezaubernden Räumen der

COTE D'AZUR

CABARET . DANSANT
MUSIC-HALL

Die außerordentliche Verwirklichung der Zeit
Dekoration von JEAN GABORIT
CONSOMMATION: 25,— FR. SOUPERS

Place Blanche . PARIS

Marcadet 32-20; 32-21

Germanische Maccabäer

Berlin, 9. Nov. Der Vorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Hauptmann d. R. a. D. Dr. Löwenstein, veröffentlicht zur Wahl folgende Stellungnahme:

„Kameraden! Es geht um Deutschlands Ehre und Lebensraum. Da übertönt in uns ein Gefühl alles andere: In altsoldatischer Disziplin stehen wir mit unserem deutschen Vaterland bis zum letzten."

„Vertiertes Gesindel"

In Stockholm ist das Grab der Gattin des Preußischen Ministerpräsidenten Göring geschändet worden, eine unter allen Umständen verwerfliche Tat. Vergessen wir aber nicht, daß das erst geschehen ist, nachdem dieser Göring vor den Ohren der ganzen Welt seine kommunistischen Gegner mit den gemeinsten und unflätigsten Schimpfworten belegt hat.

Göring hat sich entschlossen, die sterblichen Reste seiner Frau nach Deutschland überführen zu lassen. Die gleichgeschaltete Presse läßt er gegen das „vertierte Gesindel" schreiben. Gehorsam erfüllt die Presse den Befehl. Gibt es aber nicht auch in Deutschland „vertiertes Gesindel?" Sind nicht hunderte **jüdische Gräber geschändet** worden, ohne daß diese Presse nur das geringste Gefühl der Entrüstung spürte. In Schweden waren es unkontrollierbare Kräfte im Dunkel, die das üble Werk vollbrachten. In Deutschland aber haben amtliche nationalsozialistische Stellen Gräber geschändet, so das Grab des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Eisner in München. Sogar das Denkmal für den im Weltkriege gefallenen Kriegsfreiwilligen Dr. Ludwig Frank ist amtlich geschändet worden, nur weil er Jude war. Auch an dem Grab Ferdinand Lassalles, auf dem jüdischen Friedhof zu Breslau hat das nationalsozialistische „vertierte Gesindel" sich vergriffen.

Die Nationalsozialisten und ihr Göring haben also allen Grund, sich selbst anzuklagen, wenn der Fanatismus, den sie bewußt zu Exzessen schüren, auch gegen sie sich wendet.

Sen Katayama gestorben

Moskau, 9. Nov. (Infa.) In Moskau verschied nach schwerer Krankheit Sen Katayama, einer der Begründer der marxistischen Arbeiterbewegung in Japan. Katayama gehörte der Kommunistischen Partei an und war das älteste Mitglied des Präsidiums des Exekutivkomitees der Dritten Internationale.

•

Der Rücktritt des rumänischen Kabinetts kann als erfolgt angesehen werden.

Donnerstagnachmittag stürzte auf dem Würzburger Flugplatz ein Sportflugzeug ab. Die beiden Insassen kamen ums Leben.

Professor Werner Heisenberg (Leipzig) hat den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1932 erhalten.

Paul-Boncour

„Die Verfehlungen Deutschlands haben zugenommen"

Paul-Boncour macht Zwischenrufe. Er bedauert, daß der Artikel 213 (wonach eine Untersuchung des militärischen Verhältnisses in Deutschland durch Mehrheitsbeschluß des Völkerbundsrates veranlaßt werden kann) nicht öfter angerufen wurde. Mandel reagierte auf diese Feststellung mit der Bemerkung, daß er annehmen zu können glaube, daß die Regierung schon bald etwas unternehmen werde. Warum sollte sie auch zögern?, fragte er. Die Verfehlungen Deutschlands hätten in den letzten Monaten ständig zugenommen. Den Schlußteil der Rede füllte Mandel mit zahlenmäßigen Angaben über die angebliche deutsche Aufrüstung aus. Er sprach von den SA.- und SS.-Sturmtruppen, von den Kriegsflughäfen, von der erhöhten Einfuhr von Rohmaterialen, die für die Waffenherstellung in Frage kommen könnten, von der anspannendenn Tätigkeit der Kruppwerke und anderer deutschen Werke und schloß nochmals mit der Forderung, daß Frankreich sich an den Völkerbund wenden und unter Hinw[illegible] eine Untersuchung fordern müsse.

Die Kammer vertagte sich dann.

•

Schon gestern stand im Auswärtigen Ausschuß der französischen Kammer die Saarfrage zur Debatte. Paul-Boncour hatte das Wort ergriffen zur internationalen Lage. Er behandelte ganz besonders die Abrüstungsfrage, wobei er feststellte, daß Deutschland durch sein Ausscheiden aus der Konferenz den Wunsch kundgetan zu haben scheint, sich den Verpflichtungen der Kontrolle zu entziehen. Andererseits betonte der Minister die erfreuliche Tatsache, daß England, Frankreich, Amerika und Italien auf der Abrüstungskonferenz eine Einheitsfront gebildet haben. Weiterhin behandelte er die Anwendung des Locarnopaktes, die österreichische Frage, die Beziehungen zu Italien und Rußland. Er versicherte, daß die Verhandlungen mit dem österreichischen Kanzler auf diplomatischem Weg fortgesetzt werden.

Mandel gegen Deutschland

Der frühere nationalistische Unterstaatssekretär Mandel sagt im Verlauf der Debatte u. a.:

Deutschland wolle nur die Verträge zertrümmern und die ehemals deutschen Gebiete wieder zurückgewinnen, deshalb sei die ganze Außenpolitik Frankreichs gegenüber Deutschland, wie auch in der Abrüstungsfrage ein einziger großer Fehler gewesen. Frankreich hätte das Prinzip der Abrüstungskonferenz überhaupt nicht annehmen sollen. Es sei unerhört, daß man die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung erfüllt habe. Auf keinen Fall aber dürfe Frankreich jetzt weiter abrüsten, etwa um Deutschland nach Genf zurückzubringen. Frankreich habe genügend Beweise seines guten Willens gegeben. Den Regierungsantritt Hitlers hätte Frankreich mit einer Verminderung seines Militärbudgets um zwei Milliarden beantwortet. Nun rüste Deutschland mit aller Kraft auf. Welche Lösung gebe es, um zu verhindern, daß Deutschland den noch bestehenden Rüstungsunterschied ausgleichen und schließlich mit der Waffe in der Hand eine Revidierung der Grenzen fordern könne? „Soll man eine Präventivoperation unternehmen? Nein und tausendmal nein, Frankreich hat Achtung vor den Verträgen und will den andern die Vertragsbrüche überlassen. Für Frankreich kann der Krieg in keinem Fall ein politisches Mittel sein. Es gibt nur ein Mittel, an die Gesamtheit der Mächte zu appellieren. Die Regierung muß von dem Recht Gebrauch machen, daß ihr der Artikel 213 des Versailler Vertrages gibt, um eine internationale Untersuchung herauszufordern."

Zunehmendes Interesse

Paris, 10. November.

In der französischen Presse begegnet die Saarfrage einem stets zunehmenden Interesse. Sowohl die große Pariser Weltpresse wie die französischen maßgebenden Provinzzeitungen beschäftigen sich mehr als bisher eingehend mit dem Saarproblem. Viele Zeitungen entsenden laufend eigene Sonderberichterstatter nach dem Saargebiet, um ihre Leser über alles Wissenswerte aufzuklären. Sehr viel beachtet wurde dieser Tage vor allem ein Artikel im „Journal", in welchem der bekannte Senateur der Moselle, Landwirtschaftskammer-Präsident Corbedaine, Metz-Thiecourt, wertvolles Aufklärungsmaterial dem Mitarbeiter dieses Blattes zur Verfügung stellte. Senateur Corbedaine ist Mitglied der Saargruppe des Senates. In allen Aufsätzen der französischen Presse kommt zum Ausdruck, daß eigentlich die Autonomie des Saargebietes unter denen gegebenen Verhältnissen die beste Lösung wäre.

12. November

Große braune Gala-Vorstellung!

Heut ist der Tag der braunen Hetären
— zum amtlich verordneten Einheitspreis —,
Sie rufen, dieweil sie das Volk so begehren:
Na, Süßer, wie ist's mit 'nem plebiszitären
„Für Hitler!" — Liebesbeweis?!

Süß lächeln die Volksgemeinschafts-Kokotten,
je schamloser, desto brauner geschminkt:
Na, wer will noch mal den Führer vergotten?
Heut darf das Volk sich zusammenrotten —
denn keine Ja-Stimme stinkt!

Die ältesten Volksbetrug-Ladenhüter
sind flott gemacht; selbst A. H. Hugenberg
ist da (für die ganz naiven Gemüter);
als höchstes der nationalen Güter
ist Hitlers Stimme am Werk:

Wieder kennt Einer keine Parteien
und reicht jedem Deutschen gratis die Hand.
Man hört Ihn aus allen Lautsprechern schreien:
„Deutschland nach innen und außen befreien!
Ich bin der Friedens-Garant!"

So brausen gewaltige Wort-Kaskaden
im Dienst brauner Rundfunk-Hördienstpflicht.
Es qualmen die dicksten Lügenschwaden
Aus Göbbels' wohlfeilem „Aufklärungs"-Laden:
„Das Volk hält heute Gericht!"

Doch darf dies „Gericht" nicht Hitler blamieren,
nur zeigen die herrschende Einigkeit.
Und wollen nicht alle im Gleichschritt marschieren,
SA. wird das Glück schon zurechtkorrigieren,
sie steht zur „Zählung" bereit! — — —

Zählt man auch die Gesang'nen, die Leichen,
die der zwölfte November stumm sein läßt?!
Das Volk zählt sie gut! Und die Zahl wird reichen,
um die Ja-Stimmen tausendfach auszustreichen,
die man durch Drohung erpreßt!

Heut dürft Ihr mit dem „Volks-Gericht" spielen,
doch stimmt die Rechnung nicht immer so fein:
Das Volk, das geduckt heut, voll blutiger Schwielen,
wie bald wird erneuerte Kräfte es fühlen,
Entscheidungs-Sieger zu sein!

Lot Anker.

Pfälzer Arbeiterbrief

Pirmasens, den 21. Oktober 1933.

Lieber Freund!

Ich will Dir kurz einiges über die Lage berichten. In Pirmasens arbeiten zur Zeit alle Betriebe weit unter 40 Stunden, sogar bei Rheinberger. Bei Neuffer sieht es noch schlechter aus (die zwei größten Betriebe).

Die Lebensmittel werden immer teurer. Kartoffeln, die wir voriges Jahr zu 2,20 Mk. kauften, kosten jetzt 3,50 Mk. Kohlen, Fett und fast alles andere ist teurer geworden und steigt weiter. Man hört überall nur noch schimpfende Frauen.

Um den führenden Herrn die Lage nicht zu leicht zu machen, erschienen an verschiedenen Plätzen der Stadt angeklebte Flugblätter mit folgendem Inhalt: Bild mit hungernder Familie am Tisch, betende Kinder und folgendes Gebet: Komm, Herr Hitler, sei unser Gast und bring uns, was Du uns versprochen hast.

Ein anderes: Bei den Sozialdemokraten gab es noch öfter Schweinebraten; bei Hitler und Göring, nur Quellkartoffeln und Hering.

Dann: Erinnert die Arbeiter an die Löhne bei Müller und jetzt.

Die ganze Stadt spricht davon. Kriminal und Polizei, alles ist aufgeboten, um die Uebeltäter zu fassen. Es finden Haussuchungen statt, wie sie nie dagewesen sind. Zehn bis zwölf Beamte durchwühlen eine Wohnung. Verhaftet wurden bis jetzt zwei Sozialdemokraten und zwei Kommunisten.

Die Tatsache, daß jetzt noch genau soviel verteilt und angeklebt wird, hat wohl die Polizei bereits davon überzeugt, daß sie die falschen erwischt hat. Sie sollen angeblich verbotene Zeitungen im Besitz gehabt haben. Von dem, was die Polizei behauptet, glauben wir gar nichts.

Das originellste war diese Woche eine Protestdemonstration der Wohlfahrtserwerbslosen. Die „NSZ." versucht, diesen Verzweiflungsakt der Bedauernswerten als kommunistische Mache hinzustellen und droht mit dem Konzentrationslager, für das bereits neben den 20, die schon dort sind, einige Opfer ausgesucht seien. In Wirklichkeit konnte die Demonstration nur deshalb stattfinden, weil sie von unzufriedenen Nazis ausging, die sich zu einer solchen Handlung für berechtigt hielten. Jetzt müssen es einfach kommunistische Aufwiegler gewesen sein.

Ich würde es für sehr gut halten, wenn im „Vorwärts" und in der „Freiheit" eine Stellungnahme der Partei zur Wahl erfolgen würde, damit eine einheitliche Haltung möglich wäre. (Ist inzwischen durch den Aufruf aus Prag geschehen.) Auch der Straßburger Sender müßte diesen Aufruf bekannt geben.

Aus den beiliegenden Zeitungsausschnitten ist weiteres über die Lage zu ersehen. Gruß!

Aus der Pfalz

Die Schwindelabstimmung beherrscht jetzt das ganze Leben. Neben den üblichen Instrumenten der Politik, Zeitung und Versammlung, ist jetzt alles eingespannt: die Fabrik, jedes Wirtshaus, jedes Ladengeschäft, jede Privatwohnung durch die Verpflichtung, die Radiosendungen zu übernehmen oder bei einer anderen Familie anzuhören, die Schule und die „unpolitische Kirche", letztere in besonders hohem Maß. Der durch das Konkordat zum Rückzug von der Zentrumspolitik verurteilte katholische Pfarrer muß jetzt Nazipolitik machen, wie es sein protestantischer Kollege schon lange freiwillig macht.

Wer irgendeine Aeußerung tut, daß er nicht wählen will, wird aus der „Volksgemeinschaft" ausgestoßen und in der Zeitung veröffentlicht. Es ist eine Organisation in Vorbereitung, die es fertig bringen soll, daß kein einziger der Wahlpflicht entschlüpfen kann. Alle Vereinsvorstände sind zusammenberufen und werden instruiert, in welcher Weise sich der Verein in den Dienst zu stellen hat. Man beabsichtigt, niemand aus Stadt und Dorf hinaus zu lassen, wenn nicht der Beweis über die Erfüllung der Wahlpflicht erbracht wird. In den Dörfern herrscht so großer Katzenjammer, daß eine allgemeine Neigung zur Wahlenthaltung besteht. Auch dagegen sind entsprechende Maßnahmen in Vorbereitung. Man wird wohl Exekutionskommandos hinschicken.

Für die Kriegsbeschädigten ist die Sache überall so organisiert, daß sie von einem bestimmten Treffpunkt aus geschlossen zur Wahl geführt werden. Das Ziel ist eine 100-prozentige Wahlbeteiligung.

Eine weitere Neuerung dieses Wahlkampfes besteht darin, daß die Flugblätter gekauft werden müssen. Wer keins kauft, beweist damit, daß er ein Landesverräter ist und nicht zur Volksgemeinschaft gehört.

In katholischen Orten mit wenig oder gar keinen zuverlässigen Nazis, sind jetzt schon Abteilungen SA. stationiert, die bei den Bauern einquartiert sind. Die Empörung über diese Belastung ist sehr groß, kann aber nur im vertrauten Kreis zum Ausdruck kommen.

Die Lokalspalten sind in den letzten Tagen wieder geradezu von Notizen überfüllt, über Verhaftungen wegen unerlaubten Redensarten gegen die neuen Machthaber. Dies veranlaßte auch Gauleiter Bürckel in einer Rede an die Industriellen in Neustadt zu sagen, der Marxismus könne nicht durch gesetzgeberische Maßnahmen erledigt werden; nur die äußere Form könne man dadurch verschwinden machen.

Sogar Herr Bürckel wird schon etwas davon gehört haben, daß man wohl Separatisten zu den Gemeinheiten des Hitlerismus bekehren kann, aber keine überzeugten Marxisten. Die Erfolglosigkeit auf diesem Gebiet ist „total". Dagegen können die Marxisten sich in der Bevölkerung zunehmender Sympathien erfreuen, weil die Mißerfolge der „starken Männer" doch zu offenbar sind. Bei einer wirklich freien Wahl, könnten diese Leute ihr blaues Wunder erleben.

Beim Durchsehen der Zeitungen ist es hochinteressant, immer gleich neben der Notiz über die Besserung der Wirtschaft den Bericht einer Zusammenkunft zu lesen, in der die Not des betreffenden Erwerbszweiges und die Mittel zur Abhilfe besprochen wurden. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß es außerhalb der Rüstungsindustrie und der mit guten Pöstchen versehenen Nazis keinen Stand, keinen Beruf kein Gewerbe und keine Industrie gibt, wo sich die Verhältnisse wirklich gebessert haben. Alle klagen und zum Teil sehr laut, über die ungünstige Lage. Die Kurzarbeit ist eine Allgemeinerscheinung geworden. Zahlreiche Gewerbetreibende sagen es ganz offen, daß ihr Geschäft nie so schlecht gegangen ist wie jetzt. Sie befinden sich in einer verzweifelten Stimmung und bei sehr vielen ist der Glaube an Hitler entweder arg erschüttert oder schon völlig verloren.

Daher kommt auch der große Optimismus, der viele unserer Anhänger an eine rasche Aenderung der Machtverhältnisse glauben läßt. Sie sehen und hören überall die kolossale Enttäuschung, sie können sich nicht erklären, wie sich diese Volksbetrüger angesichts einer so katastrophalen Wirtschaftsentwicklung am Ruder halten können. Aber die ständigen Verhaftungen, die Anwendung der brutalsten Machtmittel bedeuten immer wieder einen Dämpfer und beweisen, was Waffen gegen ein wehrloses Volk ausrichten können.

Wo bleiben Frauen und Mädchen?

Die „Main-Taunus-Zeitung" vom 30. Oktober berichtet:

„Eine öffentliche Versammlung veranstaltete die NSDAP. am Samstag im Saalbau „Zum Taunus" in Sulzbach. Pg. Rektor Müller-Idstein sprach über die Bedeutung des 12. November für das deutsche Volk. Die Versammlung hätte im Hinblick auf die interessanten Ausführungen des Referenten einen besseren Besuch verdient. Die Versammlung, die am Samstagvormittag durch die Ortsschelle bekannt gemacht wurde, war vielen Einwohnern nicht bekannt. Pg. Rektor Müller geißelte das Fehlen der Frauen in dieser Versammlung und fragte: Wo ist der Vaterländische Frauenverein?, Wo ist der BDM?; diese gehören vor allen Dingen in die Versammlung."

Die Frauen und Mädchen von Sulzbach scheinen schwerhörig geworden zu sein.

Die Brandnacht im Schlafwagen

Dimitroffs Alibi erwiesen

35. Verhandlungstag

Fortsetzung aus Nummer 121.

Weiberklatsch um Dimitroff

Als nächste Zeugin wird Frau Anna Schreiber vernommen, die von 1927 bis 1929 Aufwartefrau bei einer Sekretärin Fanny Kaspeizer gewesen ist und dort Dimitroff gesehen haben will.

Vors.: Sie haben bei Ihrer Vernehmung in der Voruntersuchung gesagt, der kommunistische Landtagsabgeordnete Hugo Eberlein sei ebenso wie Dimitroff Untermieter bei Frl. Kaspeizer gewesen.

Zeugin: Eberlein hatte seine richtige Wohnung in Neukölln in der Lessingstraße. Ich weiß das, weil ich einmal einen Briefumschlag mit dieser Adresse gefunden habe. Eberlein kam aber fast täglich, gewöhnlich nachmittags, zu Fräulein Kaspeizer. Früher hatte mir Frl. Kaspeizer gesagt, daß ihm die Wohnung gehörte. Als ich ihr dann sagte, ich wüßte jetzt, daß er in Neukölln seine Wohnung hat, kam Fräulein Kaspeizer mit der Wahrheit heraus. Eines Tages kam dann ein älterer Herr, das war Dimitroff. An den ist das große Zimmer vermietet worden. Er wurde mir nicht vorgestellt, aber auf seinen Briefen stand der Name Jan Schaafsmansa.

Einmal, fuhr die Zeugin fort, als der Metallarbeiterstreik war, war Schaafsma oder Schaafsmansa sehr aufgeregt. Auf meine Frage sagte er, es sei alles ins Wasser gefallen. Ich fragte, was denn los sei, und er erwiderte: Ach, wegen des Streiks. Als ich erwiderte: da haben Sie doch nichts mit zu tun, sagte er, das verstände ich nicht. Ich fragte ihn auch mal, wo er eigentlich her sei. Er sagte, er sei aus Rußland. Ich fragte dann, wie es in Rußland sei, und er erwiderte, viel besser als hier. Darauf sagte ich zu ihm: Da laufen doch die Hunde auch barfuß. Schaafsma erwiderte: Das verstehen Sie nicht. Er sah mich groß an und ging in sein Zimmer. Ein anderes Mal hat er gesagt, er wäre aus der Schweiz, und dann wieder aus Holland.

Vors.: Haben Sie bemerkt, was er eigentlich arbeitete?

Zeugin: Er hatte viele Bücher mit Bildern von Nacktkultur. Deshalb glaubte ich, daß er Schriftsteller wäre und sich mit Nacktkultur befasse.

Vors.: Haben Sie bemerkt, daß er selbst geschrieben hat?

Zeugin: Ja, die Sachen hat er aber selbst in der Aktentasche mitgenommen. Ueber den Besuch befragt, erklärt die Zeugin, daß einmal ein Herr da war, ein schwarzer, dem vorn einige Zähne fehlten und der im Gesicht narbig war. Dann war eine Dame da, wohl eine Freundin von Fräulein Kaspeizer, die Igel genannt wurde.

Der Zeugin wird aus dem Handbuch des preußischen Landtages eine Bilderseite mit verdeckten Namen vorgelegt, und sie bezeichnet sehr schnell den Mann, der in der Wohnung verkehrt hat und bei dem es sich tatsächlich um den früheren Abg. Eberlein handelt. (Sie hat das vorher sicher schon einstudiert.)

Dimitroff: War Frau Kaspeizer nicht oft unzufrieden wegen des schlechten Reinemachens der Frau Schreiber?

Zeugin: Nein, gar nicht. Als mich nachher Dimitroff auf der Straße getroffen hat, hat er zu mir gesagt: Frau Schreiber, kommen Sie doch wieder zu uns. Da habe ich geantwortet: Nein, zu Ihnen komme ich nicht wieder. Die Wirtschaft paßt mir nicht. Ich lasse mir nicht von Ihnen und Frl. Kaspeizer dämlich kommen (in großer Erregung). Warum, das werden Sie ja wissen, Sie frecher Kerl!

Der Vorsitzende ersucht die Zeugin, sich in angemessener Form zu äußern, und fragt, warum sie denn von Frau Kaspeizer weggegangen sei.

Zeugin: Weil Herr Dimitroff mich vergewaltigen wollte, darum bin ich weggegangen.

Dimitroff ist erstaunt über die Frechheiten

Dimitroff: **Ich bin erstaunt über diese Frechheit.**

Vorsitzender mit erhobener Stimme: Schweigen Sie, Dimitroff, haben Sie noch eine Frage zu stellen?

Dimitroff: Eine Frage an diese Zeugin zu stellen, ist unter meiner Würde.

Vors.: Sie sollen sich nicht so dreiste Bemerkungen erlauben.

Dimitroff: Ich erkläre folgendes: Ich bin in der Wohnung von Frl. Kaspeizer in der zweiten Hälfte des Jahres 1930 bis Ende November 1931 gewesen unter dem Namen Dr. Schaafsma, Schriftsteller. Ich habe in dieser Zeit niemals Eberlein in der Wohnung gesehen. Eberlein habe ich erst Ende Dezember 1931 persönlich in Moskau kennen gelernt. Wenn Eberlein in der Wohnung gewesen ist, dann muß es bestimmt in meiner Abwesenheit gewesen sein. Hier werden nur unwahre Zeugenaussagen gemacht, damit die Anklage eine Stütze bekommt.

Der Vorsitzende ruft in großer Erregung Dimitroff zu: Ich weise das zurück und ich entziehe Ihnen jetzt das Wort!

Die Zeugin Frau Schreiber macht noch darauf aufmerksam, daß eine Mitbewohnerin ihres Hauses eine Aeußerung von Frl. Kaspeizer wiedergeben könne, wonach Dimitroff bei Nacht und Nebel verschwinden mußte.

Eine Zeugin bekundet: In der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1933 war Dimitroff im Eisenbahnzug zwischen München und Berlin

Die nächste Zeugin ist Frl. Rößler, die in der Nacht vom 27. zum 28. Februar im Schlafwagen von München nach Berlin zusammen mit Dimitroff gefahren ist. Auf eine Frage des Vorsitzenden bekundet die Zeugin: Ich suchte auf dem Münchener Bahnhof nach Bekannten und kam dadurch mit Dimitroff in ein Gespräch. Als sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, kam Dimitroff durch den Wagen und unterhielt sich mit mir. Er stellte sich als Dr. Hediger vor. Er wäre Schriftsteller und hätte den Auftrag, über Fortschritt und Rückgang der deutschen Kultur ein Buch zu schreiben. Wir haben uns bis 1 Uhr oder 1.30 Uhr unterhalten. Wir verabredeten uns für denselben Abend in Berlin in ein Cafe. Dann sind wir auseinander gegangen. Ich habe Dimitroff dann nicht mehr wiedergesehen. — Vors.: Was können Sie uns dan noch über den Morgen in der Eisenbahn erzählen? — Zeugin: Ich bin morgens sehr früh aufgestanden und wir kamen an einem großen Bahnhof vorbei, auf dem Zeitungen ausgerufen wurden: Der Reichstag in Flammen! Ich habe das anfänglich nicht geglaubt und auch keine Zeitung gekauft. Inzwischen hatten Mitreisende eine Zeitung mitgebracht und unterhielten sich über den Reichstagsbrand. Auch Dimitroff kam zum Kaffee und sah die Zeitung. Er hat nur mit dem Kopf geschüttelt, aber abends im Cafe hat er gesagt, er glaube nicht, daß es die Kommunisten gemacht hätten. —

Dimitroff: Ich habe gesagt, es müßten politische Provokateure gewesen sein. Diese klassischen Zeugen der klassischen Anklageschrift haben wir hier ja auch auftreten sehen.

Der Vorsitzende unterbricht Dimitroff erregt und ruft ihm zu: Dimitroff, wenn Sie noch eine Sekunde so fortfahren, wird die gewöhnliche Strafe gegen Sie verhängt, aber in verstärktem Ausmaß.

Hierauf wird Frl. Baumgart vernommen, die im Ufa-Pavillon am Nollendorfplatz angestellt ist. Die Angeklagten Popoff und Taneff hat die Zeugin am Abend des Brandes nicht im Kino gesehen. Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Noch ein Entlastungszeuge für Dimitroff

Nach der Pause wird der Kontrolleur Heinrich vom Ufa-Pavillon als Zeuge vernommen. Der Zeuge erklärt, daß er das Gefühl habe, Popoff gesehen zu haben, er könne es aber nur unbestimmt sagen.

Dann wird als Zeugin Frau Anni Krüger vernommen. Sie wird vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß sich in den Akten eine gedruckte Verlobungsanzeige befindet mit dem Text „Als Verlobte empfehlen sich Anni Krüger und Dr. Jan Schaafsma-Schmidt". Die Zeugin erklärt dazu, diese Karten habe sie drucken lassen, um den Leuten den Mund zu stopfen, die über ihre Beziehungen zu Herrn Dimitroff klatschten. Dimitroff habe diese Karten nie gesehen. Er habe auch nicht gewußt, daß sie sie drucken ließ. — Vors.: Was wurde denn über Sie geredet? — Zeugin: Ueber meine Beziehungen zu Dimitroff. Ich bin deswegen ja auch von meinem Manne geschieden worden.

Als der Angeklagte Dimitroff versucht, sich zu rechtfertigen, springt der Vorsitzende auf, entzieht dem Angeklagten Dimitroff das Wort und schließt unmittelbar darauf die Sitzung.

Der Freitag bleibt sitzungsfrei. Am Samstag wird wieder weiter verhandelt.

Und Zeuge Röhm?

Berlin, 8. Nov. (Inpreß.) Die Herren Göring, Heines, Schulz und Göbbels sind vor dem Reichsgericht als „Zeugen" im Reichstagsbrandprozeß aufgetreten, weil das Braunbuch sie der Mittäterschaft an der Brandstiftung angeklagt hat. Nur über Röhm, den Stabschef der SA., auf dessen „Liebesliste" sich der Name van der Lubbe befand, schweigt das Reichsgericht beharrlich. In hiesigen Juristenkreisen wird darauf hingewiesen, daß Röhm vom Reichsgericht nicht vorgeladen wird, weil man verhüten will, angesichts der internationalen Oeffentlichkeit seinen Namen nicht allein mit dem Reichstagsbrand, sondern auch ernen mit homosexuellen Affären in Beziehung zu bringen.

„Den Juden geschieht nichts"

Ein Dokument

Das „Fränkische Volk — Bamberger Tagblatt" (Nr. 232) berichtet:

Großdechsendorf. (Kauft in deutschen Geschäften!) Es mußte die bedauerliche Feststellung gemacht werden, daß in der hiesigen Gemeinde immer noch Leute von Juden kaufen. Es scheint diesen Leuten nicht bewußt zu sein, daß sie hiermit gerade das Gegenteil von dem tun, was heute jedem guten Deutschen etwas Selbstverständliches ist. Es steht fest, daß der Jude mit einem gewaltigen Prozentsatz an unseren heutigen Verhältnissen die Schuld trägt. Es liegt im Wesen der jüdischen Rasse, den Nichtjuden auszusaugen und wirtschaftlich zu ruinieren, um aus seinem Ruin für sich ein Geschäft zu machen. Darum darf unter keinen Umständen diese Rasse von einem deutschen Volksgenossen unterstützt werden. Wir mißbilligen auch den Einkauf bei sogenannten anständigen Juden. Denn der Kampf gilt hier nicht einzelnen, sondern der ganzen Rasse, deren moralische Minderwertigkeit in Millionen Fällen nachgewiesen ist. Diese Minderwertigkeitskomplexe sind auch in den Erbanlagen der sogenannten anständigen Juden vorhanden, und mit Recht hat kürzlich eine führende Persönlichkeit unseres Bezirkes gesagt: „Wer garantiert uns dafür, daß der Nachkomme eines sogenannten anständigen Juden nicht wieder ein richtiger Wucherjude ist?" Also jedes falsche Mitleid beiseite! Die Parole muß lauten: „Kein deutscher Volksgenosse kauft mehr bei einem Juden!"

Flaute in Württemberg

Das Gesamtbild der wirtschaftlichen Lage hat sich nach den Feststellungen des Württembergischen Industrie- und Handelstages nicht wesentlich verändert. Die üblichen saisonmäßigen Schwankungen seien bis jetzt, offenbar kompensiert durch konjunkturelle Besserung, wenig in Erscheinung getreten. Trotz des Winterbeginns konnte der Beschäftigungsgrad also im ganzen gehalten werden, selbst in der Bauwirtschaft, hier insbesondere unter dem Einfluß des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Zu beobachten sei eine lebhaftere Kauftätigkeit landwirtschaftlicher Kreise, sowohl in Verbrauchsgütern als auch in Maschinen und Geräten. Die Ausfuhr liege allgemein nach wie vor stark darnieder. Fast in allen Wirtschaftsgruppen seien die Preise sehr gedrückt und würden dazu vielfach noch durch Schleuderangebote unterboten. Bemühungen einzelner Industrien und Preisreglungen hätten nur hier und da Erfolg gehabt. Qualitätsware sei weiter nur wenig gefragt. Innerhalb der großen Wirtschaftsgruppen sei die Gesamtlage in der Maschinen-Industrie immer noch sehr unbefriedigend, trotz vereinzelter kleiner Besserungserscheinungen, die indessen nicht konjunkturellen Charakter hätten. In der Baumwollindustrie mache sich das Abgleiten der Baumwollpreise in einer starken Zurückhaltung der Käufer von Halb- und Fertigwaren bemerkbar. Die Trikotagenindustrie verzeichnet z. T. einen beträchtlichen Rückgang der Aufträge, in der Strickwarenindustrie seien die Produktionsverhältnisse weiterhin befriedigend. Der günstige Beschäftigungsgrad in der Kraftfahrzeugindustrie mit ihren zahlreichen Hilfsindustrien halte im allgemeinen an.

Ufa ohne Dividende

Die Universum-Film-AG. Berlin hatte 1930/31 nach langer Pause die Dividendenzahlung wieder mit sechs Prozent aufgenommen. 1931/32 wurden 4 Prozent ausgeschüttet. Man konnte darin ein Symptom der erfreulichen Wiedererstarkung des größten deutschen Filmunternehmens nach der Sanierung durch die Hugenberg-Gruppe sehen. Für 1932/33 bleiben nunmehr sowohl die 42 Mill. StA. wie die 3 Mill VA. ohne Dividende. Es erscheine wichtiger, durch Aufrechterhaltung der vorsichtigen Abschreibungsgrundsätze gerüstet zu sein.

Maschinensturm

Im Buchdruckergewerbe geht es immer schlechter. Die Unternehmer denken nicht daran, der sogenannten Gewerkschaft auch nur in einem Punkt entgegenzukommen, da es ja keinen Klassenkampf mehr gibt und da die neuen „Führer" der Druckereiarbeiter auch gar nicht ernsthaft die angemaßte Vertretung der Arbeiterinteressen durchführen wollen. So haben sie denn das Schlagwort erfunden: „Fort mit dem Maschinensatz! Es lebe der Handsatz!" Ein leistungsfähiges Druckgewerbe ohne Maschinensatz ist natürlich heute nicht mehr denkbar. Das kümmert die Dilettanten, die heute die deutsche Politik betreiben, aber nichts und sie hoffen durch das verblödende Schlagwort wieder für einige Zeit im Druckgewerbe Ruhe zu bekommen.

Nobel

Nach den neuen Fürsorgerichtlinien in Baden dürfen für Ledige höchstens 10 Mk. in drei (!) Monaten und für Verheiratete 25 Mk. in drei (!) Monaten Unterstützung gewährt werden.

Befugnisse eines Reichskommissars

„Die dem Reichskommissar auf Grund der 1. Verordnung zur Neuordnung der Krankenversicherung vom 17. 3. 1933 erteilte Ermächtigung, die Aufgaben der Organe der Kasse wahrzunehmen, ist unbeschränkt." (Rechtsauskunft in der „Arbeiter-Versorgung" Nr. 31.)

Arme Kasse! Arme Mitglieder!

Ausweiskarten für Lokalbesuch

Der Deutsche Arbeiterverband des Nahrungsmittelgewerbes verfügt: „Kollegen des Gaststättengewerbes, die nach Geschäftsschluß noch ein Lokal mit Nachtkonzession zur Einnahme einer Erfrischung aufsuchen wollen, bedürfen in Zukunft, wenn sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollen, einer Ausweiskarte mit Lichtbild. Die Kollegen haben die Ausweiskarte persönlich unter Vorlegung eines Lichtbildes (Paßfoto) zu beantragen".

Markstücke aus Nickel

Die am 8. November veröffentlichte Bekanntmachung zur Durchführung der bereits früher angekündigten Ausprägung von Reinnickelmünzen von 1,— RM. pro Stück sieht vor, daß aus 1200 Gramm Nickel 250 Stück ausgeprägt werden. Die umlaufenden silbernen Einmarkstücke, deren Gewicht 5 Gramm beträgt, werden, wenn genügend Nickelmünzen im Umlauf sind, aufgerufen und außer Kurs gesetzt werden. Ueber die Umprägung der silbernen Zwei- und Fünfmarkstücke sind noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden.

Die Morde von Duisburg

„Verkleidete Kommunisten" — schwört Göring

Zur Folterung und Ermordung der Gewerkschaftsführer in Duisburg geht uns von einem Augenzeugen noch folgender Bericht zu. Erst durch unsere Veröffentlichungen kommt nun die Wahrheit an den Tag.

Duisburg am 2. Mai, der Tag nach dem gestohlenen Fest der Arbeit, fuhren gegen 10 Uhr morgens vor sämtlichen Gewerkschaftsbüros Lastwagen vor, besetzt mit einer Menge schwerbewaffneter SA.- und SS.-Banditen. Die Gewerkschaftssekretäre, die an dem Morgen auf den Büros anwesend waren, wurde alle verhaftet und in das Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes gebracht. Dort gingen die Vernehmungen unter Führung des berüchtigten Leiters der NSBO., dem M. d. R. Multhaupt, vor sich. Schon nach einer halben Stunde konnten Passanten der Ruhrorterstraße bemerken,

daß die Verhafteten durch alle Räume gejagt wurden, verfolgt von den braunen Mördern, die mit Reitpeitschen und Stahlruten auf die Opfer mit bestialischer Wut einschlugen.

Die Gewerkschaftsführer hatten nämlich in Vorahnung der Dinge die Kartotheken, Gelder und sonstiges Material in Sicherheit gebracht und sollten durch die furchtbaren Mißhandlungen dazu gebracht werden, zu sagen, wo sich die Sachen befänden. Da es sich meistens um ältere Leute handelte, haben dann einige der Mißhandelten die noch nicht verhafteten Gewerkschaftsführer belastet in der sicheren Hoffnung, daß es den noch auf freiem Fuß Befindlichen gelingen würde, zu entfliehen. Sie hatten aber nicht mit der Bestialität der Razihorden gerechnet. Man hörte zwar sofort mit den Mißhandlungen auf. Aber dann fuhren sofort einige Razikolonnen zu den Angehörigen der noch auf freiem Fuß Befindlichen und verhafteten sie als Geisel.

Sie ließen in den Wohnungen den Bescheid, daß die Geiseln solange festgehalten würden, bis die Flüchtigen sich freiwillig gestellt hätten.

Mittlerweile war die Nachricht über die Besetzung der Gewerkschaftsbüros wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet worden. Einige der Führer, die man noch nicht verhaftet hatte, trafen sich in einem kleinen Lokal. Von dort wurde die Verbindung mit den Familien aufgenommen. Als nun die Nachricht von der Verhaftung ihrer Angehörigen eintraf, beschlossen die Führer, sich freiwillig zu stellen, aber nicht den Razis, sondern der Polizei.

Sie hatten noch Vertrauen darauf, daß sie bei der Polizei gerecht behandelt würden. Aber auf Befehl des Razipolizeipräsidenten, der kurz vorher unseren Genossen Meyer abgelöst hatte, wurden die Führer den Razis zur Vernehmung überantwortet und zur Ruhrorter Straße gebracht.

Dies war am späten Nachmittag. Auf der Ruhrorter Straße sonderte man Schlösser, Angestellter des Metallarbeiterverbandes, aus. Dieser war dem Razihäuptling Multhaupt besonders verhaßt, denn er hatte während der Wahlkämpfe mehrere Flugblätter gegen die Machenschaften der NSBO. herausgegeben, in denen M. der Lüge und des Betruges überführt wurde. Da die Flugschriften auch politischen Inhalt hatten, waren sie auch zu einem Teile von dem Sohne von Schlösser verfaßt worden, der zu dieser Zeit die Agitation und die Propaganda der SPD. in Duisburg leitete. Schlösser sollte nun den Verbleib seines Sohnes, der schon seit Wochen gesucht wurde und das versteckte Eigentum des DMV. verraten. Er weigerte sich. Als man ihn nun mißhandeln wollte, stürzte er sich auf den nächsten SA.-Mann und versuchte, ihm die Pistole zu entreißen. Dies gelang nicht. Die ganze Horde fiel nun über ihn her und mißhandelte ihn in der fürchterlichsten Weise. Aber bis zur letzten Minute hatte er sich mutig gewehrt.

Man schleppte den Bewußtlosen in den Heizungskeller. Dort lagen schon die Körper des Bezirksleiters der Binnenschiffer Birk, von dem Angestellten des Verkehrsbundes Rodenstock, der sich den Haß der Razis dadurch besonders zugezogen hatte, daß er als Vorsitzender des Reichsbanners sehr hervorgetreten war, und der Körper des jungen Genossen Schmalhaus.

Dieser war nur zufällig auf dem Büro des Zentralverbandes der Angestellten anwesend, als die Besetzung durch die SA. erfolgte. Er war nur ein ehrenamtlicher Funktionär des ZdA. Aber er wagte, dem Angestellten des ZdA. zu Hilfe zu kommen, als man diesen brutal behandelte. Diese Tatsache genügte, um in ganz viehischer Weise über Schmalhaus herzufallen, der ein ganz schmächtiges Kerlchen war.

Noch lebten alle. Aber sie waren für ihr Leben Krüppel. Man konnte sie also nicht durch die Straßen schleifen mit roten und schwarzrotgoldenen Fahnen drapiert wie die anderen Gewerkschaftsführer. Diese mußten mit erhobenen Händen in den Straßen Duisburgs das Lied singen, das in den letzten Monaten zum heiligen Kampflied der Eisernen Front geworden war. Trauriger ward noch nie die Internationale gesungen. Aber sie mußten. Mit Reitpeitschen, Stahlruten und Gummiknüppeln, den Wahrzeichen der Freiheit des „dritten Reiches", zwang man Sie, das Lied zu schänden, das so oft in Massendemonstrationen von den Männern in stürmischer Begeisterung gesungen worden war.

Die Wut der Razis war deshalb so groß, weil alle, die man durch die Stadt führte und die, die ohnmächtig im Folterkeller lagen, sich trotz Drohungen geweigert hatten, an der Komödie des Vortages, am „Feste der Arbeit", teilzunehmen.

Am anderen Tage meldete die gleichgeschaltete Presse von diesem schmachvollen Aufzuge. Sie wußt ferner zu berichten, daß die Gewerkschaftsführer Schlösser, Birk, Rodenstock und Schmalhaus, die sich in der Vergangenheit durch ihren besonders „gehässigen" Kampf gegen die nationale Bewegung ausgezeichnet hätten, einem Spezialverhör durch den Führer der NSBO., Multhaupt, unterzogen würden. Die anderen Gewerkschaftsführer seien ihres Amtes enthoben, aber wieder auf freiem Fuß.

Die Angehörigen schöpften neue Hoffnung, die sich aber von Tag zu Tag verminderte, denn keinerlei Nachricht kam von den Verschwundenen.

Die Polizei weigerte sich, Nachforschungen anzustellen.

Zwei Wochen später meldete die Zeitung der NSBO., die zu der Zeit noch von Multhaupt redigiert wurde, daß die verschwundenen Gewerkschaftsführer sich ihrer Verhaftung durch die Flucht entzogen hätten.

Nun seit diesen Tagen 6 Monate vergangen. Ueber das Schicksal der Verhafteten liegt ein dichter Schleier. Wenn man nicht den Worten, die ein betrunkener SS.-Mann im vergangenen Monat in einem Duisburger Restaurant an einen mittlerweile im Konzentrationslager sich befindlichen NSBO.-Führer richtete:

„Nimm dich bloß in acht, du Bursche, daß du nicht auch zum Fischfutter wirst, wie es den roten Bonzen von der Ruhrorter Straße passiert ist",

eine tiefere Bedeutung unterlegt.

Eins steht fest: Die Verhafteten sind als aufrechte Freiheitskämpfer für ihre sozialistische Idee als Märtyrer gestorben. Wir Ueberlebenden aber schwören, daß wir nicht ruhen noch rasten werden, bis wir in dem befreiten Deutschland die rote Fahne der Freiheit wieder gehißt und die feige Mörderbande zur Verantwortung gezogen haben.

Deutsches Recht

Eine Rechtsauskunft der „Arbeiter-Versorgung" (Nr. 31): Frage: Ein langjähriges Mitglied unserer Kasse wurde am 6. 4. 1933 in Schutzhaft genommen und fragt heute an, ob die Mitgliedschaft erloschen ist, oder ob nur die Leistungen der Kasse ruhen, und ob die Möglichkeit besteht, falls die Mitgliedschaft erloschen ist, wieder nach Entlassung Mitglied zu werden. Bemerken möchten wir, daß der Fragesteller Pflichtmitglied der Kasse war, und daß der Arbeitgeber die Anmeldung vorgenommen hat, nachdem die Ueberführung in die Schutzhaft erfolgt war. Wir bitten um Auskunft, ob eine Möglichkeit besteht, nach der Entlassung aus der Schutzhaft die Mitgliedschaft freiwillig fortzusetzen.

Antwort: Dem früheren Mitglied, das jetzt nach Entlassung aus der Schutzhaft seine Mitgliedschaft freiwillig fortsetzen möchte, ist nicht zu helfen. Maßgebend ist § 313 RVO. Nach dessen Absatz 2 muß derjenige, der Mitglied bleiben will, es der Kasse binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden anzeigen. Die Satzung kann zwar längere Fristen bestimmen, doch dürfte im vorliegenden Falle wohl kaum eine solche Satzungsbestimmung vorliegen, die eine Meldung jetzt noch — fünf Monate nach dem Ausscheiden — möglich machen würde. Das Mitglied ist hier im übrigen am 6. 4. 1933 nicht nur lediglich in Schutzhaft genommen worden, sondern auch von seinem Arbeitgeber an diesem Tage entlassen und bei der Krankenkasse rechtmäßig abgemeldet worden. Damit ist also auch die Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses noch ausdrücklich bestätigt worden. Wollte der Versicherte seine Versicherung freiwillig fortsetzen, so hätte er das also nur binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden an die Krankenkasse tun können. Da er es nicht getan hat — was ihm auch in der Schutzhaft möglich war —, so kann er jetzt, nach Entlassung aus der Schutzhaft, die Mitgliedschaft nicht mehr freiwillig fortsetzen.

•

Nicht nur die Hausgehilfin im privaten Haushalt ist von der Arbeitslosenversicherung „befreit", sondern auch alle Hausgehilfinnen in den Krankenanstalten fallen unter das Befreiungs-Gesetz. Die deutsche Rechtswissenschaft hat nämlich festgestellt, daß „gemeinnützige Krankenanstalten" nicht „auf Erwerb" gerichtete Lebensgemeinschaften sind. Das kleine Beispiel zeigt, was die Justizsoldaten des „dritten Reichs" aus der Sozialpolitik gemacht haben.

Diebstahl

Eine Anhalts Dankstiftung hat das Anhaltische Staatsministerium mit dem Sitz Dessau errichtet. Die Stiftung verwaltet das eingezogene Vermögen staatsfeindlicher Organisationen soweit es in Grundstücken usw. besteht, mit dem Ziel, es den anhaltischen Organisationen der NSDAP. zur Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Ein aus Vertretern der NSDAP. bestehendes Kuratorium wird gebildet werden.

Der Deutsche Buchdruckerverein,

die Arbeitgeber-Spitzenorganisation, wehrt sich gegen jede einheitliche Regelung im Buchdruckgewerbe. Die Arbeitgeber haben sich soweit das noch notwendig war, gleichgeschaltet. Damit ist für sie die sogenannte „Revolution" beendet. Dem Verbandsleiter der Arbeitnehmer, Coler, ist es nicht gelungen, bei den Lohn- und Preisverhandlungen irgendeinen Erfolg zu erzielen. Es haben sich lediglich etliche weitere Arbeitgeberverbände in die „Arbeitgebersäule der Deutschen Arbeitsfront" aufnehmen lassen.

Der arme Urgroßvater

Die Berufsgenossenschaften sind durch Rundschreiben verpflichtet worden, das sogenannte Berufsbeamtengesetz in ihrem Bereiche anzuwenden. (Aktenzeichen 14. 9. 33 — I Ag. 1420/33 — 51, 15.) Am 19. 9. wurde durch weiteres Rundschreiben auch auf Sozialdemokraten und Kommunisten, die zu entfernen sind, hingewiesen. (Aktenzeichen — I Ag. 1420/33 — 31, 17, 18.) Außerdem hat das Reichsarbeitsministerium (unter dem Aktenzeichen Ia Nr. 4562/33) am 9. September 1933 das Reichsversicherungsamt darauf aufmerksam gemacht, daß nicht in der Religion, sondern in der Rasse die Schweinerei liege. Ein Herr Reitig schreibt im Namen des Ministeriums wörtlich: „Stammt mithin beispielsweise einer der Großväter des Beamten unbestritten von der Rasse nach jüdischen Eltern ab, so ist der Beamte, selbst wenn der Großvater der jüdischen Religionsgemeinschaft niemals angehört hat und außerdem der Vater des Großvaters, also der Urgroßvater bereits getaufter Christ gewesen ist, als „nichtarisch" im Sinne des Gesetzes anzusehen."

Die internationalen Wegezeichen

Im März 1931 hat die internationale Straßenverkehrskonferenz in Genf unter starker Anteilnahme der ITF. für die Vereinheitlichung der Straßenverkehrszeichen die wichtigsten Verkehrszeichen in einer Konvention international übereinstimmend festgelegt. Nunmehr ist auch Italien diesem Abkommen beigetreten und wird diese Einheitszeichen einführen. Damit gelten diese Zeichen jetzt in den Ländern: Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, Spanien, Schweiz, Italien, Ungarn, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Polen und Dänemark.

Rodney Gilbert (Tokio)

Der japanische Faschismus

Immer wieder erhält der Westen Kunde von dem leidenschaftlichen Willen des japanischen Nationalismus, „die Uhr zurückzustellen", die politischen Ideen des Westens über den Haufen zu werfen und wieder „auf dem Wege der Götter zu wandeln". Man hat diese Tendenzen als japanischen Faschismus bezeichnet: es handelt sich gewiß nicht um eine Nachäffung des italienischen oder deutschen Faschismus, aber diese Bewegung hat in der Tat, sowohl was ihren Geist wie auch ihre Ziele anlangt, mit den europäischen Faschismen viel Gemeinsames.

Mit den Erscheinungsformen des japanischen Faschismus in der äußeren Politik ist die Welt bereits vertraut geworden: kriegerische Vormärsche in China unter Außerachtlassung der Völkerbundsatzungen und der Weltmeinung, die Errichtung des Mandschustaates unter Verletzung des Neun-Mächte-Vertrages, die Mißachtung des Völkerbundes und der Austritt aus dieser Körperschaft, die drohenden Gesten gegenüber der Sowjetunion, die zum Ausdruck bringen sollten, daß jeder Widerstand Rußlands gegen die japanische Expansionspolitik Krieg bedeuten würde. Um all dem noch Nachdruck zu verleihen, verausgabt Japan Summen, die in keinerlei Verhältnis zu seinen Staatseinkünften stehen, um zu Wasser, zu Lande und in der Luft fieberhaft zu rüsten.

*

Weniger bekannt sind die Kundgebungen desselben Geistes in der japanischen Innenpolitik, aber sie verdienen keineswegs geringere Aufmerksamkeit.

In den letzten Wochen ließ General Araki, Japans Kriegsminister und entschiedenster Wortführer der Reaktion, eine Warnung nach der anderen an die politischen Parteien des Landes — die Seyukai, Minseito und Kokumin — ergehen, daß ihr Bestand und damit der Bestand des parlamentarischen Systems und der Verfassung überhaupt aufs äußerste gefährdet sei: sollten sie es versuchen, an dem Heeres- und Flottenbudget auch nur im geringsten herumzunörgeln, würden sie sofort aufgelöst und durch eine einzige Partei und einen Diktator ersetzt werden, der nur dem Kaiser und nicht den Wählern Verantwortung schulde.

Eine so verachtungsvolle Haltung gegenüber den politischen Parteien, die immerhin das Kapital und den größten Teil der japanischen Intelligenz vertreten, ist auffallend. Früher mußten sich General Araki und die Männer um ihn eine gewisse Kontrolle der Außenpolitik und ein gewisses Ausmaß von Liberalismus in der Innenpolitik gefallen lassen. Die jüngste hochmütige Auflehnung gegen das parlamentarische System geht auf die Prozesse gegen die Mörder des letzten Premierministers Inukai und auf das Bekanntwerden von Einzelheiten über den Bund der Blutsbrüderschaft und ähnliche reaktionäre Vereinigungen zurück, die für die Ermordung des Ministerpräsidenten und andre Gewalttaten in den ersten Monaten des Jahres 1932 verantwortlich sind.

Regierung und Presse waren einigermaßen überrascht darüber, wie ein großer Teil des Volkes auf die Aussagen der Mörder vor Gericht und auf andre Beweise verfassungsfeindlicher Verschwörungen reagierte. Selbst die konservativen Zeitungen Japans gaben nur widerstrebend zu, daß gewisse Beweggründe der Attentäter „patriotisch" gewesen sein mögen, verurteilten aber einstimmig die Mörder und Verschwörer als mißleitete Einfaltspinsel oder als kaltblütige Verbrecher. Nicht so ein wesentlicher Teil des japanischen Volkes. Dieser bekannte sich fast einhellig zu den Grundsätzen, die die Mörder vor Gericht als die ihren proklamierten. Diese Grundsätze waren die des japanischen „Faschismus" und ihre Aufnahme in der Oeffentlichkeit ließ dem General Araki die Gelegenheit günstig erscheinen, unverblümt als Apostel dieses japanischen Faschismus aufzutreten.

*

Nach dem Sturze der (liberalen) Minseito-Regierung, in der Baron Shidehara die hervorragendste Rolle gespielt hatte und die für ein Einvernehmen mit dem Völkerbund und den Staaten des Neunmächtepaktes in der mandschurischen Frage eingetreten war, wurde im Dezember 1931 die Seiyukai-Partei mit der Regierungsbildung betraut. Diese konservativere und mit den Militärs im besseren Einvernehmen lebende Partei versuchte unter der Ministerpräsidentschaft Inukais immerhin, die Interessen der Bankiers, Industriellen und Exporteure zu wahren, indem sie dem Völkerbund und Amerika gegenüber eine versöhnliche Haltung einnahm. Diese Bemühung, sich weder zur Weltmeinung noch zu den Militaristen und ihren reaktionären Geheimbünden in Widerspruch zu stellen, kostete die Seiyukai-Partei im Februar 1932 die ersten Blutopfer. Ihr Finanzminister Junnosuke Inouye wurde als erster getötet. Ihm folgte der Bankier und Industrielle Baron Takuma Dan. Hierauf kam Premierminister Inukai an die Reihe. Der Trupp junger Offiziere und Kadetten, der unter Leutnant Yamagishis Kommando in das Haus des Regierungschefs eindrang und ihn tötete, zog dann vor das Tokioter Polizeipräsidium, um es zu besetzen, fand aber, daß bereits eine andre „Sturmabteilung" dort gewesen war. Man begnügte sich also damit, Bomben in das Gebäude der Bank von Japan zu werfen. Andre versuchten, die elektrischen Kraftstationen zu zerstören, und bombardierten das Haus des kaiserlichen Geheimsiegelverwahrers.

Damit hatte der Faschismus sein Pulver verschossen und General Araki als Kriegsminister sah sich gezwungen, sich sehr demütig vor der Oeffentlichkeit zu entschuldigen. Als Samurai (Ritter) hätte er eigentlich Harakiri begehen müssen, um die Verzeihung des Kaisers zu erlangen — so hätte es das japanische Sittengesetz gefordert — oder zumindest zurücktreten müssen. Er verachtete Sittengesetz und öffentliche Meinung und blieb. Aber der japanische Faschismus trat in den Hintergrund, und obwohl ein Kabinett „ohne Parteibildung" eingesetzt wurde, gründete sich dieses in Wirklichkeit doch weiterhin auf das parlamentarische Parteiensystem.

*

Bis zum Juli dieses Jahres dauerte die Untersuchung der faschistischen Terrorakte durch die Regierung. Die Verantwortung für sie wurde endgültig mehreren reaktionären Vereinigungen aufgebürdet, deren Wortführer heute General Araki ist.

Zu ihnen gehört vor allem der Bund der Blutsbrüderschaft, der für die japanische Vorherrschaft über ganz Asien, die Vertreibung aller Weißen und die Abschaffung all ihrer Einrichtungen im Fernen Osten eintritt. Dann gibt es eine Geheimgesellschaft, die sich als Gottessoldaten Japans bezeichnet; ihre Mitglieder fordern die Kontrolle Japans über Chinas Außenpolitik und Finanzen, die vollständige Entwaffnung und Entmilitarisierung Chinas und schließlich eine „Revolution in der Heimat" — die Rückkehr auf den „Weg der Macht". Es ist bezeichnend, daß sich General Araki desselben Ausdruckes bedient, wenn er das Ziel der von ihm geplanten Verfassungsreform umschreibt. Es ist der richtige japanische Ausdruck für Faschismus!

Als sich die durch solche Gesinnung zu ihren Taten entflammten jugendlichen Attentäter und Bombenwerfer vor Gericht zu verantworten hatten, erklärten sie, das einzige, was sie bedauerten sei, daß sie nicht imstande gewesen seien, durch ihre Taten größere, weiterreichende Wirkungen hervorzubringen. „In welcher Richtung?" fragen die Staatsanwälte. Um dem japanischen Bauernstand Erleichterung zu schaffen — so lautet ungefähr die Antwort —, weitere Teile Chinas zu besetzen, alle Weißen aus Asien zu vertreiben und mit allen Einrichtungen des Westens in Japan aufzuräumen, einschließlich Kapitalismus, Industrialismus und Parteiensystem.

Als ein Zeuge aussagte, daß er Charlie Chaplin während seines Aufenthalts in Japan töten wollte, weil er „der Liebling der amerikanischen Kapitalisten" sei und seine Ermordung zum Krieg mit den Vereinigten Staaten führen würde, lächelte der Richter und kicherten die Zuhörer, aber die breiten Massen zollten der „Tiefe" und der „Lauterkeit" dieser Idee Bewunderung. Und dieses Gefühl ist es, das General Araki bei seinem Feldzug gegen die Verfassung trefflich auszunutzen versteht.

*

Täuschen wir uns nicht! Es handelt sich in Japan um keine Oberflächenerscheinung, es handelt sich vielmehr um eine Bewegung, die dem Boden Japans ebenso zu entspringen scheint wie seine Erdbeben und Vulkanausbrüche. Die schwere Krise der Landwirtschaft und der Rassenwahn sind die zwei wichtigsten unter den vielen Triebkräften, die Japan zum Faschismus drängen.

Der Gedanke der Rassenüberlegenheit bildet eine weit festere Grundlage für den japanischen Faschismus als für irgendeinen der europäischen Nationalismen. Mussolini muß Seen trockenlegen und die Prunkschiffe der römischen Kaiser rekonstruieren oder Luftflotten über die Meere aussenden und ihre Führer durch die Triumphpforten des alten Rom heimkehren lassen, um seinen Italienern ihren angeblich ererbten Anspruch auf Weltgeltung eindrucksvoll vor Augen zu führen. Hitler muß einen teutonischen Stammbaum für seine rundköpfigen, halbslawischen Preußen fälschen, um sie zu überzeugen, daß sie ein natürliches Anrecht auf das Schwert Siegfrieds haben. In Japan braucht der Prediger der Rassenüberlegenheit sich gar nicht erst anzustrengen. Wenn er von dem „göttlichen Ursprung der Japaner" oder ihrer „ihnen vom Himmel auferlegten Sendung" in dieser Welt oder ihrer „offenbaren Bestimmung" spricht, erzählt er den Japanern durchaus nichts Neues oder Ungewöhnliches. Es fällt ihm nicht schwer, seine Landsleute zu überzeugen, daß sie in die Irre gingen, als sie sich westliche Gewohnheiten und Einrichtungen zu eigen machten und daß sie, wenn sie die alten Ueberlieferungen des Landes der aufgehenden Sonne wieder aufnähmen und ihnen treu blieben, wieder „auf dem Wege der Götter wandeln und gedeihen" würden.

Auch der Militarismus, auf den sich der europäische Faschismus stützt, muß in Japan nicht erst wieder eingeführt werden. Er galt dort nie als etwas andres denn als eine verehrenswürdige Einrichtung. Das Rittertum war in Japan noch zu einer Zeit in Blüte als viele Leser dieses Aufsatzes in die Schule gingen. Nie versuchte man in Japan, an seiner Satzung — dem Buschido — ernsthafte Kritik zu üben; man bemühte sich vielmehr nach Kräften, den Kreis seiner Anhänger zu erweitern, ihn von den Samurai, der Ritterkaste, auf die bäuerlichen Rekruten auszudehnen. Hierfür sind diese heute noch so dankbar, daß sie gern ihr Leben der Sache der Samurais opfern.

*

Trotz seiner bienenkorbähnlich geschäftigen Fabriken und seiner Abhängigkeit von der Ausfuhr von Massenartikeln ist Japan, dieses Landes der steinigen Berge und engen Täler, im wesentlichen noch immer ein Agrarstaat. Die anbaufähigen Gebiete dieser engen Inseln zwischen Großstädten und Vulkanen sind seit langem hoffnungslos mit kleinen Pächtern und landwirtschaftlichen Arbeitern übervölkert. Infolge der Wirtschaftskrise kehrten Millionen Hungriger aufs Land zurück, die früher in die verachteten Städte abgewandert und zu Lohnsklaven der aufstrebenden Industrie geworden waren. Vier Fünftel der Rekruten Japans kommen aus dem flachen Lande; die Samurai-Offiziere sind größtenteils die Abkömmlinge ländlicher Grundbesitzer. Den japanischen Militaristen ist daher in der Tat jene Verachtung der kapitalistischen Geschäftemacher und jenes Gefühl der Verbundenheit mit dem Boden und dem Bauern zu eigen, das die junkerlichen und kapitalistischen Anhänger Hitlers nur in der Theorie besitzen und auf das sie stets wieder, sei es durch Ernteféste, sei es durch andre offizielle Kundgebungen mit der Nase gestoßen werden müssen.

Schließlich sind die Japaner ein Volk mit einer angeborenen Leidenschaft für militärische Unterordnung, das sich für sein Leben gern in Viererreihen und Züge und Bataillone einordnen läßt. Die meisten Japaner — die „Preußen des Ostens" — sehnen sich danach, daß man ihnen sagt, was und wann und wie sie denken sollen. Sie wollen in Zucht gehalten werden. Damit bringen sie wohl die wichtigste Eignung eines Volkes für den Faschismus mit. Und danach kann man ermessen, wie sehr der Kriegsgott des Ritters Araki gegen den „verderblichen Einfluß des Westens" die Japaner aufrüttelt.

Der japanische Kriegsminister Araki, der die Triebfeder der japanischen Expansionspolitik ist, hat in den letzten Tagen aufsehenerregende Aeußerungen getan. Er will eine Weltkonferenz einberufen lassen, um die ungelösten Fragen des Fernen Ostens zu bereinigen und hierbei soll überraschenderweise an einen Nichtangriffspakt mit Rußland einbezogen werden, dem Japan bisher so feindlich gegenüberstand. Man muß annehmen, daß diese plötzlichen friedseligen Aeußerungen aufrichtig gemeint sind, da Japan immerhin einige Zeit braucht, um die Kriegswunden vernarben zu lassen, und um die Kolonierungsarbeiten in den eroberten Gebieten fortzusetzen.
Araki: „Kleine Friedenspausen zwischen dem Kriegsgetümmel schaden dem tapfersten Haudegen nicht."

Personalabbau und Rasse

(ATF.) Der Personalbestand bei den britisch-indischen Eisenbahnen 1. Klasse ist von 1929/30 bis 19[illegible] [illegible] auf 707 204, also um 90 104 Bedienstete eingeschränkt worden. Von dem Abbau wurden betroffen:

Europäer	451
Britisch-Indier	1 088
Sonstige	2 20[illegible]
Mohammedaner	24 393
Hindus	58 860

Während 1934 höhere Beamte [illegible] 32 209 741 Rupien (eine Rupie ist ca. 1.— RM.) [illegible], erhalten die übrigen 705 130 Bediensteten insgesamt 829 457 008 Rupien.

Ein höherer Beamter verdient durchschnittlich 1874 Rupien im Monat, ein niedriger Beamter dagegen 39 R[illegible].

[illegible] mehr als ein Bediensteter in einer niedrigen Gruppe.

Der am besten bezahlte Beamte erhält (5000 Rupien monatlich) achthundertdreiunddreißig — 833mal so viel als der am niedrigsten bezahlte (6 Rupien).

Eisenbahn- und Kraftwagenverkehr in Großbritannien

Nachstehend einige Zahlen, die einen Vergleich zwischen dem Kraftwagen- und Eisenbahnverkehr in Großbritannien gestatten:

Zahl der beförderten Fahrgäste im Jahre 1932:

bei den Eisenbahnen	1 557 003 648
bei den Kraftverkehrslinien	5 344 418 829

durchschnittlicher Fahrpreis:

bei den Eisenbahnen	1 f. 0,16 d [illegible]
bei den Kraftverkehrslinien	2,61 d. [illegible]

durchschnittliche Zahl der Plätze:

pro Eisenbahnwagen	56.18
pro Autobus	31.60

[illegible] Sozialversicherungsvertrag?

Im RGBl. 2. S. 645 vom 31. August 1933 wird ein deutsch-polnisches Abkommen über Sozialversicherung kundgetan. Die deutsche Sozialversicherungspresse, die für alle Exekutivorgane des Versicherungswesens der wichtigste Arbeitsbehelf ist und die fortlaufend alle auf die Sozialversicherung bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Rundschreiben abdruckt, so daß die Versicherungsanstalten das Reichsgesetzblatt und die Landesgesetzblätter nicht halten müssen, hat bis heute den deutsch-polnischen Vertrag nicht publiziert. Ja, die verbreitetste und älteste Zeitschrift für Sozialversicherung „Die Arbeiter-Versorgung" erklärt in Nr. 31 ausdrücklich, sie sehe von einer Publikation des Vertrages „des Umfangs" ab. Die Exekutivorgane, die den Vertrag durchführen sollen, erfahren also nicht, was in ihm steht. Demgegenüber ist festzustellen [illegible] den Vertrag publiziert hat.

Kolonialwille

Um die Agitation für [illegible] Kolonien in die Jugend zu tragen [illegible] Stollberg [illegible] [illegible] fiel aber [illegible] Deutschland [illegible] Kolonialreich!" Abenteurer machen eben Abenteuerpolitik, die das deutsche Volk bitter bezahlen wird, wenn es nicht bald von Hitlers Angebot, ihn hinzurichten, Gebrauch machen wird.

Gerhart Hauptmanns Schande

Von Alfred Kerr

1.

Der diese Zeilen schreibt, war Hauptmanns Freund — ein Leben hindurch. Hauptmann ist älter als ich, aber wir waren beide jung, als wir uns trafen. Wir sind den ganzen Weg des Daseins zusammengegangen bis heut. Nein: bis gestern.

Ich war der Wächter seines Werts in Deutschland. Ich schritt und ritt mit ihm durch Dick und Dünn. (Auch durch Dünn.) Ich hieb nach links und nach rechts, wenn man ihn angriff. Ich schlug ihn selber, wenn er nachließ. Ich gab ihm Zuversicht, wenn er sich raffte. Sein Wiederaufstieg im Alter war mir ein Glück.

Und ich liebte, jenseits von allem Dramengeschreib, den Menschen, den Freund in der Stille, den Unverwechselbaren, den Seltenen, den Umleuchteten.

2.

Es gibt seit gestern keine Gemeinschaft zwischen mir und ihm, nicht im Leben und nicht im Tod. Ich kenne diesen Feigling nicht. Dornen sollen wachsen, wo er noch hinschwankt. Und das Bewußtsein der Schande soll ihn würgen in jedem Augenblick.

Hauptmann, Gerhart, ist ehrlos geworden.

3.

Berlin, abends, im Sommer. Es war im Garten unsres Freundes, des Professors Johann Plesch, des Herzarztes. Einstein befand sich unter den Tischgästen, auch der edle deutsche Maler Slevogt, der die schönen, mattbunten Fresken in Pleschs Veranda schuf; noch zehn oder zwölf wesentliche Menschen sonst. Ich stand mit Hauptmann auf dem Rasen — und merkte (das sind jetzt zwei Jahre her), wie unsicher er politisch geworden war. Ich sprach zu ihm: „Du wirst doch nicht etwa . . . Du bleibst für die Kerls ja doch der Dichter der „Weber!" Hauptmann leugnete. Es war wieder seine unendlich liebenswerte Art, sich auszudrücken, die niemals einen Satz klar zu Ende bringt, aber durch das parsifaleske, weltferne Wesen jeden Zuhörer bezaubert. Er stimmte mir zu. Ganz fest. Wir waren einig.

Plesch ist heute, geborgen von dem eklen Anblick des deutschen Zustands in England, Slevogt ist tot. (Er hütet die Fresken?) Und Hauptmann . . . .

4.

Hauptmann schmeichelt dem Raubgesindel. Dieser Mensch, der sein Leben lang einen Dichter des Altruismus dargestellt hat, dienert vor dessen Todfeinden. Er fand . . . nicht nur kein Wort des Einspruchs gegen die barbarischste der Barbareien. Er will seine Wirtschaftsexistenz nicht aufs Spiel setzen. Doch er duckt nicht nur: er wedelt. Etwas Unmenschliches vollzog sich vor seinen Augen. Seine nächsten Freunde waren Opfer. Er schwieg. So private Dinge zählen kaum; sie sind das Wenigste. Doch er konnte bei dem Ansehn, das er in der Welt genoß, dem Ansehn der Mörder einen Schlag versetzen, dem Ansehn der Hausknechte, der Folterer, der Lügner, der Legalitätsbeteuerer, die vor seinen Augen Jagd auf seine Webersleute machten — und Jagd auf Menschen, deren Schuld ihre Geburt war.

Der große Altruist schwieg. „Ich kann nicht schweigen" hatte Leo Tolstoi seine späte Schrift benannt, ein Greis wie er, tapferer als er in einem Zeitpunkt, als in Thule die Geister sich schieden. Ja, der alte Russe rief noch an der Schwelle des Grabes: „Ich kann nicht schweigen." Hauptmann . . . . konnte.

5.

Er hat sich dann unmißverständlich den klobigen Gefängniswärtern Deutschlands angefreundet. Er wußte genau, daß es ihr Trick ist, jede begangene Gemeinheit gleichzusetzen mit dem feierlichen Begriff „Deutschland!" Er wußte genau, daß Volkserhebungen keineswegs mit Niedrigkeit verbunden sein müssen. Er hat aber mit dem letzten bißchen Kraft den Hakenkreuzlappen gehißt auf seinem Haus, aus Furcht, aus Vorteilsucht, aus schmieriger Schwäche. Hauptmann ist wurmstichig im Seelengrund. Mondfern von aufrechten Menschen wie Toscanini, wie Albert Einstein.

6.

Ich weiß, Hauptmann, was Du mir (mit schlechtem Gewissen) sagen würdest: „Eine gewaltige Volkserhebung . . ." und so. Du belügst — auch Dich. Es gibt, nochmals, Volksbewegungen, die anständig sind — und außerdem ist es keine: sondern, wie Du genau weißt, eine Volksüberrumpelung durch plumpe Gewalthaber. Eine Knebelung, ein Gemisch menschlicher Rohheit mit grundsätzlicher Lüge. Die Wiedergeburt von Rechtslosigkeit und Erbarmungslosigkeit. Du siehst Hauptmann, die Eigner eines Hyänenstalls — und hast Dich ihnen leise genähert. Du hattest nicht das Zeug, ihrem Angebot zu widerstehen, als sie, durch die versprochene Darstellung eines Deiner Stücke Dich lockten . . . behufs Höhung ihres von einer Welt bespieenen Namens. Du bist ihr Zutreiber geworden. Ehrlos, ehrlos, ehrlos.

7.

Und es war doch so lange nicht her, daß Gerhart Hauptmann dem Republikaner Ebert, dem Präsidenten der deutschen Republik, im Rathaus von Breslau (ich Esel hielt noch die Festrede) ergriffen die Hand geschüttelt hat — als Republikaner unter Republikanern; daß er den herzhaftesten Freundschaftsgruß mit Löbe getauscht hat, dem letzten oder vorletzten integren Reichstagspräsidenten — der heute, nachdem er im Konzentrationslager Steine gekarrt, im Gefängnis hockt.

Hauptmann ging zu den Gegnern. Ehrlos, ehrlos, ehrlos.

8.

Der Kronprinz äußerte schon vor drei Jahren, zu Harptmanns jüngsten Sohn Benvenuto (der hat es uns lächelnd erzählt): „Sagen Sie Ihrem Herrn Vater," sprach der muntre Kaisersohn, „er möchte sich entsprechend bereithalten, damit er nicht schief liegt, wenn wir ans Ruder kommen."

Zwar sind „wir" nicht ans Ruder gekommen. Doch er hielt sich bereit.

9.

Hauptmanns Lebensform war auf alle diese Erbärmlichkeiten von Einfluß Ich bin kein Unmensch und glaube nicht, daß nur der Wein die Schuld trug; seit Jahren ist ihm das Dasein unmöglich ohne zwei Flaschen am Tag als Minimum. Er wähnt, daß er sonst zur Nachtzeit Fieber habe. Gott laß ihm die Ausrede — und ich habs ihm allemal gegönnt. Nein: mit demselben täglichen Maß an Rüdesheimer oder Macon war genau das Entgegengesetzte denkbar, ein ehrlicher Entschluß, ein menschliches Aufbegehren, ein mutiger Schritt.

Nicht der Wein: das Geld hat sein Tun beeinflußt. Schrecklich das zu sagen. Doch es ist nicht zum erstenmal, daß ich es ihm vorwerfe. Und ich schämte mich, wenn es das erstemal jetzt wäre. Hauptmanns Geldbedarf ließ ihn Stücke, die nicht gar gewesen sind, in aller Unfertigkeit auf den Markt werfen . . . und Romane schmieren, darin sein Genie nur kennbar blieb unter dem Schutt.

Geld kosten seine drei Wohnsitze: Agnetendorf in den Bergen, Hiddensee am Salzwasser, Rapallo in der Sonne. Geld kostet der Sohn, der mit dreißig Jahren die dritte Frau hat. Geld kostet der ganze snobistische Train dieses Weberenkels.

Der weltberühmte Dichter eines antikapitalistischen Dramas, wurde durch Geld zur Strecke gebracht.

10.

Was hat ihm alles irrende Handeln, alles würdelose Nichthandeln genützt? Einen Quark.

Die Nazipresse höhnt Hauptmanns Besuch bei den SA.-Männern. Die Nazipresse schrieb lächelnd, es sei „ein Anblick für Götter" gewesen, als der sozialistische Poet zum Hitlergruß den Arm erhob — das war bei einer Feier für Horst Wessel, für den Zuhälter, der von den Nazis zum Symbol gewählt ist. „Ein Anblick für Götter" schrieben die Hitlerzeitungen wortgetreu. Und am Gerhart-Hauptmann-Lyzeum wurde, trotz allem, der Name Hauptmann gelöscht. Er ist auch in mir gelöscht.

Hier starb jemand vor seinem Tode, verachtet selbst von denen, die von allen verachtet sind. Das ist der Schluß.

Sein Andenken soll verscharrt sein unter Disteln; sein Bild begraben in Staub.

Christus vor dem Staatsanwalt

„Weltfremd" — wer Kritik wagt

In dem vom Preußischen Justizminister Kerrl herausgegebenen amtlichen Organ „Preußische Justiz" macht Justizrat und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Krug vom Justizministerium folgende Mitteilung: „Eine Anzahl kurhessischer Pfarrer hatte die Universität Marburg zu einem Gutachten darüber aufgefordert, ob die in dem Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten eingeführten Arierbestimmungen . . . nicht der christlichen Lehre widersprechen."

Alle Einwände schlägt dieser Nazi-Krug mit einem einzigen Satz nieder: „Wenn man nicht schon viel weltfremdes in deutschen Landen erlebt hätte, so würde man ein solches Gutachten kaum zu glauben wagen."

Wenn jetzt die kurhessischen Pfarrer noch nicht den Mund halten, wird gegen sie, wie üblich, „das Notwendige" veranlaßt werden.

Religion ist das auch

Schauweckers Schau

Der Nazi-Dichter Franz Schauwecker läßt sich in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" unter der Ueberschrift „Die Wiedergeburt des deutschen Menschen aus dem Geiste des Weltkriegs" wie folgt vernehmen: „Wir glauben, daß Deutschland von höherem Rang ist als jede andere Wirklichkeit in der Welt. Es ist eine Wirklichkeit des Glaubens, der sich verleiblichen will. Dieser Glaube drängt zur Macht." Und nun kommt die Definition dessen, was Religion ist: „Die Predigten Eckeharts sind Religion, und das Werk des preußischen Friedrich ist Religion. Die Edda ist Religion und die Schlacht von Leuthen ist Religion. Religion sind die Fugen Johann Sebastian Bachs und der Hohenfriedberger Marsch. Die Völkerwanderung, der Dreißigjährige Krieg und der Weltkrieg, der ein deutscher Krieg gewesen ist, sind Aeußerungen dieser Religion."

Ueberall, wo sich Menschen morden, wo sie im Fanatismus gegeneinander tobten, wo die Fürsten ihre Intrigen mit dem Blute ihrer Völker bezahlten — dort ist die Religion dieser geistigen Führer und Wegbahner zum „dritten Reich" verankert. Seltsam, wie sie unter den Händen und den Federn dieser Glaubenshelden immer noch am Leben geblieben ist.

Altes Testament wird zensiert

Es verlautet, daß zwischen der evangelischen Kirche und den zuständigen Ministerien Beratungen über eine Neureglung des evangelischen Religionsunterrichtes stattfinden. Man erklärt schon jetzt mit Bestimmtheit, daß der Inhalt des alten Testaments nicht mehr im bisherigen Umfange im Schulunterricht vorgebracht werden soll. . . .

Vae Victis!

Weh dir, du „Volk der Dichter und der Denker"!
Wie morsch und faul ist deines Geistes Mark!
Du warfst dich hin dem Nackenhieb der Henker,
und machtest sie durch deine Schwäche stark!

Weh dir, du Volk der kriechenden Gelehrten!
Nein, solch ein Volk gab es auf Erden keins:
sie schmieden für die Brunst der Knechtschaft Gerten,
und fälschen für die Macht das Einmaleins!

Weh dir, du Volk der Büttel, statt der Richter!
Sie reimen Heil auf Beil und richten scharf!
Des Rechts der Freien glühende Vernichter —
sie richten auf Befehl und nach Bedarf!

Sie rangen dir die Fackel aus den Händen,
die einst der Genius deiner Jugend trug.
Du aber jubelst ihren geilen Bränden,
und küssest noch die Peitsche, die dich schlug . . . .

Weh dir, Europa! Deine reinen Brunnen,
verseucht schon heimlich ihrer Knechtschaft Gift!
Und deine Räte drücken schon den Hunnen,
die Hand, die dich ins Mark des Daseins trifft!

Aus Etzels Urzeit schleppen sie noch Ketten . . .
Sind wir vor ihrem Rasen noch zu retten —
oder ist diese Zeit die letzte Zeit?
Auf Völker! Flammt empor! Gerechtigkeit!
Im Blutrausch millionenfachen Mords —
hört ihr den Taubenklang noch dieses Worts?

Hans Mühlestein.

„Lumpen"

Man schickt sie ins Konzentrationslager

Ein Runderlaß des Herrn Göring, der sich jetzt von seinen Strapazen als Zeuge im Reichstagsbrandprozeß erholt, befiehlt folgendes: „Alle Lumpen sind zu sammeln und an die Konzentrationslager abzuliefern." Dieser Erlaß dürfte im „dritten Reich" zunächst große Bestürzung hervorgerufen haben. Was ist dem Herrn Ministerpräsidenten zugestoßen, daß er plötzlich nicht die Marxisten, sondern die Lumpen ins Konzentrationslager schickt? Hat das Zusammentreffen mit Dimitroff Herrn Göring so sehr seelisch erschüttert, daß er plötzlich alles im „dritten Reich" auf den Kopf stellen und die Lumpen ins Konzentrationslager schicken will? Die Bestürzung wich erst, als man erfuhr, welche Lumpen gemeint seien: nicht die zweibeinigen, uniformierten und von Staats wegen versorgten, sondern die harmlosen Lumpen des Hadernsammlers. Alte Kleider, alte Schuhe, Abfälle aller Art, von braunen Herrschaften abgelegte Uniformen und sonstige Fetzen sollten an die Konzentrationslager geschickt werden, als Kleider für die zehntausenden Sozialisten, die man ausgeraubt und eingesperrt hat . . . Wahrscheinlich wollten die Herrschaften mit diesen Lumpen die verhafteten Revolutionäre vor der Spießeröffentlichkeit herabsetzen. Ein alberner Versuch! Die von Lumpen abgelegten Lumpen sind ein Ehrenkleid, wenn sie in Konzentrationslagern getragen werden! Denn die aufrechte Gesinnung macht den Mann, ein Lump aber bleibt ein Lump. Erst recht, wenn er die Uniform der organisierten faschistischen Lumperei trägt.

Nazi - Vollkraft und katholisch

Ein Aufstrebender empfiehlt sich

In der gleichgeschalteten Presse finden wir diese Anzeige:

Wo fehlt die fesselnde Aufmachung der Zeitung?
Wo fehlt der gewandte Reporter?

Der Leser wendet sich immer der interessanten Zeitung zu und bleibt ihr treu. Er zieht sie jeder andern vor, weil sie ihm die Ereignisse des Tagesgeschehens schneller und in fesselnderer Aufmachung nahebringt und ihm die nackten Tatsachenmeldungen mit erläuterndem Wort und Bild als eine angenehme und lehrreiche Kost vorsetzt.

Eine solche Zeitung

mache ich auch heute noch in dem Weltverlag einer westdeutschen Großstadt. Ganz besondere Verhältnisse, mit denen meine Arbeitsweise nichts zu tun hat, lassen mich Ausschau halten nach einer aufstrebenden nationalsozialistischen Zeitung, die ihre Stellung ausbauen will. Seit 10 Jahren bin ich als Journalist im deutschen Westen und darüber hinaus in den Grenzgebieten bekannt. Ich bin 32 Jahre, katholisch und in der Vollkraft meiner Arbeitsfähigkeit. Ich suche den neuen Verleger. Angebote erbeten unter N T 27 an die Expedition dieses Blattes.

Angesehene und lehrreiche Kost sind begehrter, als „nackte" Tatsachenmeldungen. Dieser fleißige Katholik bietet alle Gewähr dafür, daß er die Göbbelsschen Zensurvorschriften aufs genaueste beachten und keinen Verbotsschaden verursachen wird. N T 27 wird „den" neuen Verleger finden.

Zeit-Notizen

Gaskrieg tut not

Das Sammelwerk „Gaskampfstoffe und Gasvergiftungen" ist soeben im Laufe eines Jahres zum dritten Male aufgelegt worden. In zweiter Auflage erschien von Hans Rumpf „Gasschutz" sowie das Werk „Brandbomben". Demnächst erscheint: Heinrich Runke, „Luftgefahr und Luftschutz". Es wird besonders hervorgehoben, daß dieses Werk das Problem „nach der politischen Seite hin" behandelt. — In den bereits bekannten Firmen, die offen mit dem Gaskrieg zusammenhängende Apparate aller Arten anzeigen, gehören nun auch: G. K. Holzer, Feuerwehrgeräte, Beuthen, O. S.; Deutsche Gasglühlicht Auer-Gesellschaft m. b. H., Berlin, O 17; Drägerwerk Lübeck mit den Zweigstellen in Berlin W 10, Lützow-Ufer 19 b, Essen-Ruhr, Kaupenstraße 42/42 a, Beuthen, O. S., Bahnhofstraße 15.

Ein Bekehrter

Friedrich Forster-Burggraff, der nach der „Deutschen Freiheit" (Nr. 111) Intendant in München wurde, galt noch bis vor kurzer Zeit als „Kulturbolschewik". Er ist der Verfasser des Hörspiels „Wohnblock 16", das im „Völkischen Beobachter" in rüdester Weise heruntergesetzt wurde.

Das Elsaß ist wachsam gegen den Faschismus!

Mülhausen i. E., 9. Nov. 1933.

Gestern fand im größten Saale Mülhausens eine von der Sozialdemokratischen Federation du Haut-Rhin (S. F. d. R.) einberufene Kundgebung gegen den Faschismus statt, in der der Chefredakteur der „Deutschen Freiheit" und der Saarbrücker „Volksstimme", Max Braun, das Referat übernommen hatte. Die Versammlung, die ausgezeichnet besucht war, nahm einen glänzenden Verlauf.

Zunächst gab der Vorsitzende der Demonstration, Chefredakteur Wagner vom Mülhausener „Republikaner", eine prägnante Charakterisierung des Hitlersystems und seiner Auswirkungen auf die Nachbarländer. Er begrüßte den Referenten und verlas folgendes Schreiben des ancien Depute Grumbach von Mülhausen:

„Paris, 7. November 1933.

Lieber Kamerad Wagner!

Da ich zu meinem Bedauern der großen öffentlichen Kundgebung nicht beiwohnen kann, welche die Mülhausener Partei am Mittwochabend veranstaltet, bitte ich Dich, dem Redner und Führer der saarländischen Sozialisten, unserem Freund Max Braun, meine besten Grüße zu übermitteln. Was er für einen geradezu heldenhaften Kampf gegen die Hakenkreuzbarbarei im Saargebiet führt, wirst Du schon selber der Versammlung gesagt haben. Der Preis, den die Völkischen auf seinen jungen, hübschen Kopf setzten, läßt die Tiefe des Hasses erkennen, den sie gegen ihn nähren. Und doch weiß ich — weil ich seit Jahren mit Max Braun über die Interessen der arbeitenden saarländischen Bevölkerung gesprochen und verhandelt habe — welch einen ihrer Sache ergebenen, klugen Verteidiger die Saar in ihm besitzt. Weil er sich weigert, das freiheitstötende Hakenkreuz mit Deutschland völlig zu identifizieren, — weil er in schwerster Zeit und Not am sozialistischen und demokratischen Ideal festhält —, versuchen sie ihn als „Landesverräter" zu brandmarken. Wir kennen den Wert von derlei Melodien und die moralische Wertschätzung, die ihre Verfasser verdienen. In Max Brau dürfen wir französischen Sozialisten den deutschen Typus begrüßen, der, wenn er erst wieder einmal jenseits des Rheins die Obermacht erlangt haben wird, die ehrliche, freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland ermöglichen kann, die über alle Hitlerei hinweg unser Ziel bleibt.

Mit sozialistischem Kampfgruß, auch an alle Mülhauser Kameraden,

ges. Grumbach."

Dann erhielt Max Braun das Wort, den die Versammlung stürmisch begrüßte und der sich besonders eingehend mit der Außenpolitik des „dritten Reiches„ befaßte. Seine Darlegungen wurden immer wieder vom Beifall der Versammlung unterbrochen und als er mit der Betonung der Schicksalsgemeinschaft zwischen Saar und Elsaß-Lothringen während der leider tausendjährigen sogenannten „Erbfeindschaft" Frankreich-Deutschland und der Notwendigkeit, sie durch ein tausendjähriges Reich des Friedens, der Verständigung, der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands in Europa zu beenden, seine Darlegungen schloß, hielt der Beifall minutenlang an. Chefredakteur Wagner dankte dem Referenten herzlichst und versprach ihm die Unterstützung seiner Landsleute in dem Kampfe um die Freiheit und Menschenrechte an der Saar. Spontan erhob sich die Versammlung und sang die vom Arbeiter-Musikverein „Progres" intonierte Internationale, worauf die sehr eindrucksvolle Kundgebung, die erneut bewies, daß das Elsaß wachsam ist gegenüber dem Terror des Hakenkreuzes, geschlossen wurde.

Heute erscheint zum ersten Male:

WESTLAND

Unabhängige deutsche Wochenzeitung

Die neue Zeitung ist in der glücklichen Lage, von vornherein einen reichen Inhalt bieten zu können. Sie wird durchweg 16 Textseiten Berliner Formats haben. Neben dem politischen Hauptteil erscheinen mehrere Beilagen. Die erste, unter dem Titel „Hier regiert der Völkerbund", ist der Saarpolitik gewidmet; die zweite, das „Handelsblatt", den wirtschaftlichen Vorgängen in Deutschland; die dritte, „Stimmen des Auslands", wichtigen fremden Meinungsäußerungen über Deutschland, und den Schluß macht die vierseitige Beilage „Kunst und Literatur", in der nicht nur wertvolle Beiträge zeitgenössischer Autoren, sondern auch in großer Zahl Nachrichten über alle deutschen Vorgänge im kulturellen Bereiche, wie auch kritische Betrachtungen, Raum finden sollen.

„Westland" wird eine einzigartige Zeitung sein, da es bekanntlich in Deutschland eine unabhängige Presse nicht gibt und die ausländischen Blätter deutscher und fremder Sprache sich nicht vorwiegend mit deutschen Angelegenheiten befassen können. „Westland" ist kein „Emigrantenblatt". Es macht deutsche Politik auf deutschem Boden, wenn es sich auch völlig frei fühlt von dem Einfluß der gegenwärtigen Machthaber des Dritten Reichs. Es ist in der Lage, diese Aufgabe und Pflicht zu erfüllen, weil die besonderen Verhältnisse des Saargebiets eine Vergewaltigung des Gewissens verhindern.

Verlangen Sie die Zeitung an den Verkaufsstellen

Französisch in 15 Stunden

ECOLE BENEDICT . 25, Bou evard des Italiens . (Métro Opéra)

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Im Deutschen Klub Universite du Parthenon, 64, Rue du Rocher (am Bahnhof Saint Lazare) spricht am 11. November 21 Uhr Dr. Robert Sorel, Vizepräsident des französischen Friedenskartells, über den Waffenstillstand und seine politischen und wirtschaftlichen Folgen. Unkostendeckung: 5 Fr., Stellungslose 2 Fr. Zugleich werden Vorbestellungen für den Vortrag von Dr. Alfred Kerr (25. November) entgegengenommen. Zu diesem Vortrag werden nur bekannte Gäste und Mitglieder linkspolitischer Organisationen zugelassen.

*

Leo Motzkin, ein bekannter Zionistenführer, ist in Paris an einem Herzschlag gestorben.

*

In Paris wird von Fachleuten bezweifelt, daß der Deutsche Otto Fischer wirklich 900 Meter in der Rakete erreicht hat.

*

Zum Waffenstillstandstage veröffentlichen die Zeitungen das Menü, das Erzberger und der General von Winterfeld (es war auch ein Herr von Helldorf dabei) in einem Häuschen in Homblieres mit den Franzosen gegessen haben. Es gab Gerstenschleimsuppe, Erbsen mit Schinkenbeilage, Schokoladenreis, Käse und roten Landwein ...

*

In der Avenue de la Motte-Picquet gibt es ein Kino, das neuerdings die Montagsvorstellungen Besuchern in Begleitung von Hunden freigibt. Hoffentlich ohne daß sie viel über die Tonfilme knurren!

Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in

MARNES-LA COQUETTE, 3me Grande Rue

20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris

Telefon Garches Nr. 629.

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen. Gymnastik, Sport.

FRAU DR. BERG

220

Die Flamme zum Waffenstillstandstag

Am Samstag wird im Herzen von Frankreich die Flamme neu entzündet, die ewige Flamme am Grabe des unbekannten Soldaten. An diesem Tage ist Trauer; die Altsoldaten des Krieges, die Poilus Raynals und Barbusses, die Ueberlebenden der Schützengräben von Verdun, der Schädelstätte von Loretto, der toten Tuchhallen von Ypern ziehen mit Fahnen an den Knochen eines einsamen Skelettes vorbei.

Diese Kriegermärsche der alten Feldgrauen von Frankreich sind anders, als der laute Nagelschuh der Hitler-Soldaten dröhnt. Die französischen Kriegeraufzüge wollen den Frieden, nicht den Krieg. Nicht den Völkerhaß, den Haß gegen das Morden ruft die Stimme am Triumphbogen in der Straße an den elyseeischen Feldern heute. Das ist die Stimme derer, die heute dem großen Aristide Briand dem Friedensfreunde, in seiner Heimat das Denkmal aufrichten, das Mal des großen Europäers, die Ehre dessen, der, trotz allem, der Erbe der großen französischen Revolution, der Erbe der Menschenrechte ist.

Paris, Frankreich trägt die Wunden des Krieges in sich. Der Norden ist verwüstet, die Somme war eine Kraterlandschaft, in der jeder Obstbaum, jeder Mauerrest von den Generälen der Siegfriedstellung gesperrt wurde. Und in Paris brennen noch die Wunden von 1870 in der Landschaft der alten Forts, — geht nur auf die schönen Höhen von St. Cloud, da seht Ihr die leeren Flecke, wo einst Schlösser standen. Und geht nur den Boulevard du Port Royal herunter, da liegt das Entbindungsheim, in das die Bomben fielen und Mütter und Kinder töteten. Herr Göbbels hat in Berlin die Waffen, die dies Werk verrichteten, ausgestellt.

In den Abendstunden werden gewiß auch viele Deutsche, Vertriebene, Flüchtlinge, hinaus zum Grabe des unbekannten Soldaten gehen, die Flamme mit zu schüren. Aber für sie wird es noch eine andere Flamme sein, die Flamme der Wiedervergeltung, die Flamme, aus der ein neues Deutschland dereinst entstehen soll, die Flamme, von der einst ein Dichter der Jungen, Otto Erich Hartleben, gesagt hat:

Es brennt noch eine Flamme,
Es grüßt noch eine Saat,
Verzage nicht noch bange,
Im Anfang war die Tat! —

Tartarin gewinnt das große Los

Das große Los, Nummer 18 414, fünf muntere Francs-Millionen, ist ausgerechnet nach Tarascon gefallen, dem schönen Daudet-Ort, dem südfranzösischen heiteren Schilda, der Heimat des Herrn Tarascin. Alphonse Daudets Mühlen klappern wieder hörbar im Mund.

Der Glückliche ist ein Verschönerungsrat der Rhone-Bärte, ein braver Bader mit Weib und Sohn, der Junge ist 12, der Großvater, ein Bauer, ist 75. Natürlich haben die Tarasconer den Sieg stundenlang gefeiert, und Meister Bonhoure — so heißt der Glückliche, fast klingt das wie Bonheur, was? — hat eine Runde nach der anderen ausgegeben. So meldet es die Zeitchronik.

Damit aber Tarascon über ganz Frankreich siegt, hat auch noch ein Gendarm des Ortes 100 000 Fr. gewonnen. Und Bonhoure will diversen Ortsschönheiten gratis Wellen legen.

Wer aber am Abend dieses Tages durch Paris ging, konnte überall die Hausmütter und Demoisellen und würdigen Aperitif-Väter vom großen Glücksrad und von Losen, nichts als Losen reden hören. Ach, Ihr braven Bürger diesseits und jenseits von Rhein oder Weser, wie seid Ihr Euch im Grunde doch gleich!

„Reichstagsbrand" in Spanien

Göring als Erzieher

Madrid, 10. Nov. Die spanische Regierung will in den Besitz von Beweismaterial gelangt sein, wonach für den 18. November, den Tag vor den Corteswahlen, ein revolutionärer Generalstreik geplant war mit dem Ziel, die Wahlen zu verhindern oder wenigstens ihre ordnungsgemäße Durchführung zu stören. Für diese Aufruhrbewegung, die von den anarcho-syndikalistischen Arbeiterverbänden getragen werde, seien auch Unteroffiziere und Soldaten einzelner Truppenteile gewonnen worden. Sogar der frühere sozialistische Arbeitsminister Largo Caballero wird indirekt als Mitverschwörer bezeichnet. Die Regierung erklärt, alle Vorbereitungen zur Sicherung der öffentlichen Ruhe getroffen zu haben. Die Divisionsgeneräle sind angewiesen, in einem Tagesbefehl die Mannschaften in den Kasernen auf die schweren Folgen jeder Unbotmäßigkeit hinzuweisen. An die Provinzgouverneure, denen die Ueberwachung der Wahlen obliegt, sind entsprechende Anordnungen ergangen.

Largo Caballero erklärt die Enthüllungen der Regierung als reines Wahlmanöver, erfunden, um einem Erfolge der Sozialisten Abbruch zu tun. Selbst das monarchistische Morgenblatt „ABC" äußert Zweifel an der Richtigkeit der amtlichen Mitteilungen, bezeichnet die Beschuldigungen gegen den früheren sozialistischen Minister der ganzen Sachlage nach für zweifellos unzutreffend und hält es auch für einen Fehler der Regierung, den Unteroffiziersstand mit einem angeblichen Komplott der Anarchisten in Zusammenhang zu bringen.

Maisonnette des Comediens Russes

Erstklassiges Restaurant-Cabaret. Normale Preise

KAPHAEL (. . monico), NASTIA POLIAKOWA

und die berühmten russischen Sänger

Abendmahlzeit (von 8 Uhr). Soupers (bis 3 Uhr)

36, RUE VIVIENNE (BEI BOURSE) PARIS.

Alarm um Afghanistan

London, 10. Nov. Die Nachricht von der Ermordung des Königs Nadir Schah hat in Londoner Regierungskreisen ziemliche Bestürzung ausgelöst. Man befürchtet, daß die Mordtat noch nicht zu übersehene Rückwirkungen in der ganzen mohammedanischen Welt haben wird. Insbesondere rechnet man mit dem Aufflackern neuer Unruhen im indisch-afghanischen Grenzgebiet. Aus diesem Grunde sind die englischen Truppen in Nordwestindien bereits in Alarmbereitschaft gesetzt worden.

POULET KONZERTE

(Theater Sarah-Bernhardt)

Sonntag, den 12. Nov. 5.30 Uhr, unter der Leitung von

Emil Cooper

und der Mitwirkung von Herrn Franz aus der Opéra. Im Programm: Parsifal (Präl.), Tannhäuser (Bacchanal), Siegfried-Idyll, Tristan und Isolde (Präl. u. Isoldens Tod), Götterdämmerung (Trauermarsch), die Walküren (Flug der Walküren). Herr Franz wird einigen Arien aus den Walküren, Sigfried und Meistersinger.

PARIS-ETOILE

6, RUE D'ARMAILLE

CHEZ KORNILOFF

Berühmt durch seine vortreffliche Küche u. seine Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen

Téléphone Etoile 52-40

Wenn WALK-OVER vorhanden ...

... Fußschmerzen bleiben aus

WALK-OVER

AMERICAN SHOES

34, boulev. des Italiens

PARIS

GUTGEHENDE METZGEREI

und Wurstlerei in großer Industriestadt Luxemburgs, sofort krankheitshalber zu verkaufen. Angebote an die „Deutsche Freiheit" unter Nr. 989-90 erbeten.

LA CIGOGNE

Bar-Cabaret-Dancing

ATTRAKTIONEN MONTPARNASSE

27, RUE BREA TELEPHON DANTON 64-85

Die ganze Nacht geöffnet . Mit dieser Annonce bekommen Sie 10% Preisermäßigung.

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU

LICENCIE EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden

14, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris 10e, Tel. Louvre 22-95

KALINA

17, rue Marbeuf Telefon: Balzac 28-25

Früher der bekannteste Wiener Schneidermeister in St. Petersburg, später in Berlin, jetzt in Paris.

Badischer Brief

„Deutsche Freiheit“ und Geheimes Staatspolizeiamt

Unsere badischen Briefe sind nicht nur bei den Freunden unserer illegalen Arbeit sehr begehrt, sondern auch beim Geheimen Staatspolizeiamt in Karlsruhe. Ich kann Euch heute mitteilen, daß dieses Geheime Staatspolizeiamt, eine Einrichtung, die unser allverehrter Reichsstatthalter Backfisch-Wagner seinem großen preußischen Vorbild getreulich abgeguckt hat, sich schon in vielen bitteren Stunden die mehr oder weniger findigen Köpfe darüber zerbrochen hat, wer der Verfasser dieser Briefe sein könnte. Einmal streckten sie ihre Fühler bedrohlich in meine allernächste Nachbarschaft hinein. Doch sie griffen — wie fast immer in solchen Fällen — daneben. Es gab ein paar Verhaftungen. Nach einigen Tagen mußten sie die Leute wieder laufen lassen, weil sie wirklich nichts mit den Badischen Briefen in der „Freiheit“ zu tun hatten. Vorsichtshalber verlegte ich wieder einmal meinen Wohnsitz, sodaß die Herrschaften jetzt völlig im Dunkeln tappen. Möge den armen Spürhunden Robert Wagner gnädig sein!

Neues aus Kislau und Ankenbuck

Mit dem nahenden Winter erhebt sich die Frage, was geschieht mit den Freunden in den Konzentrationslagern Ankenbuck und Kislau? Wird man ihnen die Freiheit bald wiedergeben oder müssen sie auch den Winter über unter denkbar ungünstigen Verhältnissen dort verbleiben? Die Frage ist umso bedeutsamer, als sich bei einigen Freunden bereits ernste Erkrankungen eingestellt haben. So liegt — wie ich erfahre — Dr. Marum, der Karlsruher Reichstagsabgeordnete und Rechtsanwalt schwer krank im Gefängnislazarett in Bruchsal. Marum, immer schon von schwacher körperlicher Konstitution, war den physischen Strapazen im Konzentrationslager in keiner Weise gewachsen — ganz abgesehen von der seelischen Mißhandlung, die in der Tatsache der Inhaftierung im Konzentrationslager für ihn und alle anderen Freunde zu erblicken ist. Seine jetzige Erkrankung ist sehr ernster Natur.

Grünebaum, früher Redakteur am „Volksfreund“ in Karlsruhe wurde dieser Tage aus Kislau entlassen, wobei er sich verpflichtet haben soll, sofort Deutschland zu verlassen. Die kleinen Geister in der nationalsozialistischen Presse besaßen den eigenartigen Geschmack, die Meldung von seiner Freilassung mit einigen hämischen Bemerkungen zu versehen, die recht deutlich die niedrige Gesinnung dieses Pressebanditentums offenbaren. Man lobt ihn als das Muster eines Schutzhäftlings und teilt weiter mit, daß sich Grünebaum entschlossen habe, ausgestattet mit den landwirtschaftlichen und Korbmacherkenntnissen, die er im Konzentrationslager sich erworben habe, nach Palästina zu übersiedeln und dort eine kleine Landwirtschaft zu gründen.

Was aus den anderen Freunden werden soll, ist nicht in Erfahrung zu bringen.

Die betrübten Neuhausbesitzer

Eine Abordnung der Neuhausbesitzer, die infolge der hohen Zinsen keine Möglichkeit sehen, ihren Besitz zu erhalten, wenn ihnen der Staat nicht bald hilft, sprach beim Innenminister Pflaumer vor. Die drei Deputierten, alles gute Nationalsozialisten, schilderten in bewegten Worten die Notlage ihrer Auftraggeber. Vom nationalsozialistischen Staat erwarteten sie, genau wie viele andere Bevölkerungskreise, die sofortige Erfüllung ihrer nicht einmal unbescheidenen Wünsche. Was aber mußten sie hören? Herr Pflaumer erklärte ihnen wörtlich — nach dem amtlichen Bericht — daß der Regierung die Notlage des Neuhausbesitzes bekannt sei und daß sie daher schon in den letzten beiden Jahren durch Beihilfen von 1,8 Millionen und 2 Millionen Mark alles getan habe, was sie leisten könne. Die Regierung werde zwar helfen, aber auf der anderen Seite nicht dulden, daß ihre bisherigen Hilfsmaßnahmen in unberechtigter und selbst böswilliger Weise von unberufenen Organisationen herabgesetzt werden. Die Regierung werde in Zukunft nachdrücklich, erforderlichenfalls mit polizeilichen Maßnahmen hiergegen einschreiten.

Den Neuhausbesitzern muß es am Ende der Unterredung recht schwummerig zu Mute gewesen sein. Denn erstens einmal brüstete sich die nationalsozialistische Regierung hier mit Taten, die schon zwei Jahre zurückliegen und deshalb der „System“-Regierung aufs Konto geschrieben werden müssen, und zweitens gabs statt erwarteter finanzieller Hilfe eine nicht unmißverständliche Drohung mit Gummiknüppel und Konzentrationslager, wenn die „Hilfsmaßnahmen“ der Regierung nicht anerkannt würden. Ein frostiges Lüftchen, das da aus Karlsruhe weht. Vielleicht kapieren die Herren Neuhausbesitzer nun, daß die frühere „schwarz-rote“ Regierung ihre Angelegenheiten mit mehr Ernst behandelte, als die neue „volksverbundene“ Wagner-Köhler-Pflaumer Harlekinade.

Fritz Plattner in der Linkskurve

Das Autofahren wurde nach dem großen Vorbild Adolfs zu einer Hauptbeschäftigung der neuen Herren. In ganz Baden gabs früher bestimmt keine fünf Autos, die den Gewerkschaften gehörten. Jetzt besitzt beinahe jeder Gewerkschaftsbeamter einen eigenen Wagen. Nach Lust und Laune jagen die Nazibonzen durchs Land und machen die Straßen mit ihrer Raserei unsicher. Der „Führer“ der badischen Gewerkschaften, Pöstchenjäger Fritz Plattner, eine der übelsten Figuren unter den neuen Größen, sauste vor einigen Tagen im Achtzig-Kilometer-Tempo, natürlich auf einer „Dienstfahrt“, mit seinem Wagen in eine Linkskurve und stürzte über eine Böschung hinab. Nun liegt der Mann mit schweren Verletzungen in einem württembergischen Krankenhaus. Und da wage noch einer zu behaupten, die Nationalsozialisten wären nicht gerne bereit, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, wenn es gilt, durch gefährliche Autotouren die Lage der deutschen Arbeiterschaft zu heben und die Wirtschaft anzukurbeln. Hoffentlich stirbt der Mann nicht. Wir haben Märtyrer genug!

Stunk in Mannheim

Die „alten Kämpfer“, die kürzlich erst aus Anlaß des Kreisappells in Karlsruhe mit goldenen und silbernen Abzeichen dekoriert und von Herrn Backfisch-Wagner durch eine besondere Ansprache ausgezeichnet worden sind, kommen immer noch nicht über die Tatsache hinweg, daß der Doppelverdiener Renninger Oberbürgermeister wurde, während „alte, ehrliche“ Nationalsozialisten bis heute noch auf ein Pöstchen warten. Wohl griff die Kreisleitung schon „energisch durch“, doch die Unruhe will sich nicht legen. Einen Hauptstänkerer, dem früheren Ortsgruppenvorsitzenden Dr. Orth wurde zwar durch seine Kaltstellung als Bürgermeister in Bretten der Mund gestopft, doch der Hydra wachsen immer wieder neue Köpfe. Wie man sich in „zuständigen“ Kreisen in Karlsruhe erzählt, ist die Stellung des Konjunkturritters Renninger stark erschüttert. Die Hetze in den Reihen der Mannheimer Nazis verschärft sich von Tag zu Tag.

Nach der Beseitigung des Ludwig-Frank-Denkmals hat man nun auch die Ludwig-Frank-Straße in Langemarck-Straße umgetauft. Das Andenken dieses im Kriege für Deutschland gefallenen Juden und sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten wird durch solche Gehässigkeiten nur noch tiefer in die Herzen der Bevölkerung eingegraben.

Das Volk schimpft wieder!

Eine Beobachtung, die man jetzt überall machen kann. Während in den ersten Monaten nach dem 5. März nur sehr selten eine kritische Stimme zu vernehmen war, verleihen jetzt breite Bevölkerungsschichten ihrer Unzufriedenheit unverhohlen Ausdruck. Die Nazianhänger — soweit sie nicht in Amt und Würden kamen — bilden dabei keine Ausnahme. Es sind besonders die hohen Gehälter der neuen Herren, die den nationalsozialistischen Wählern immer wieder Anlaß zur Kritik geben. Dabei macht das Volk wohlweislich keinen Unterschied zwischen den märchenhaften Einkünften des Reichsstatthalters und seiner Minister sowie der vielen Nazibonzen, die heute die Gewerkschaftsbüros übervölkern. Die Enttäuschung über das neue System macht sich aber besonders stark auf dem Lande bemerkbar. Denn die Lage der kleinen Bauern ist heute ebenso katastrophal, wie der der Arbeiter in den Städten. Noch nicht ein einziges der vielen den Bauern gegebenen Versprechungen wußten die neuen Machthaber einzulösen. Die Bauern verlangen immer kategorischer, daß die „nationale Regierung“ jetzt endlich mit praktischen Maßnahmen zur Linderung der Bauernnot beginne. Da werden die gutgläubigen Bauern aber noch lange warten können. Die Arbeiterschaft in den Städten und die immer schon stark kommunistisch durchsetzte Textilarbeiterschaft im Wiesental erlebt mit großer innerer Genugtuung wie der Zersetzungsprozeß in der NSBO weitere Fortschritte macht. Ist auch der Optimismus [illegible] Freunde nicht ganz gerechtfertigt, die das Ende der Naziherrlichkeit für im kommenden Frühjahr erwa[illegible], so [illegible] er doch immer wieder in den tatsächlichen Zuständen neue Nahrung.

In Baden wirds am 12. November sehr viele Neinstimmen geben. Es frägt sich nur, ob die ganz einseitig zusammengesetzten Wahlausschüsse die wirklichen Zahlen bekanntgeben werden.

Freiheit!

Euer alter Freund Hochwächter.

Briefkasten

Mondorf. Sie schicken uns einen Ausschnitt aus der Kandidatenliste für das Hitlersche Terror-Plebiszit. Er sieht so aus: 304. Rust Bernhard, Gauleiter, Weimar; 305. Sauckel Fritz, Gauleiter, München; 306. Saupert Hans, Revisor, München; 307. Schach Gerhard, Kaufmann, Berlin; 308. Schäfer Johannes, SA.-Oberführer, Magdeburg; 309. Schaller Richard, Bauarbeiter, Köln; 310. Schemm Hans, Gauleiter, Bayreuth; 311. Schepmann Wilhelm, SA.-Führer, Dortmund; 312. Schickert Ludwig, Landwirt und Kreisbauernführer. — Sie interessiert besonders der schlichte „Bauarbeiter“ Schaller. Er sei heute Bürgermeister der Stadt Köln, mit einem der schmissigsten Mercedes-Benz, die in der rheinischen Metropole existieren. Er habe dazu noch erhebliche Einkünfte aus nationalsozialistischen Führerposten und bekomme nun Reichstagsdiäten dazu. Sie sehen: ein Helfer am „Bau“ des Hitler-Reiches. Daß er dazu zwei seiner Brüder gut bezahlte Stellen in Köln verschafft hat, bedarf keiner Erwähnung, und daß er sich über jeden eingesperrten Kommunisten, seine früheren Parteifreunde, herzlich über das runde und robuste Jungengesicht freut, ist ebenso selbstverständlich. Nr. 311 ist Herr Schepmann aus Dortmund, Polizeipräsident, hier bescheiden „SA.-Führer“. Er ist der gleiche Schepmann, der einen Spitzel namens Müller (er ist inzwischen in Metz zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden) nach Saarbrücken entsandte, um ihm mißliebige Emigranten zur Abkillung zu präparieren. Neben Heines dürfte er eine gute Figur in diesem Konzentrationsreichstag machen. Dieser kleine Ausschnitt zeigt Ihnen von Anfang bis zu Ende höchst dotierte Nazibeamte als kleine „Gauleiter“. Das klingt gut und riecht nicht so nach Zehntausenden.

Rheinländerin. Sie schreiben uns: „Am 5. November kam es in einem Kino im Severinsviertel während der Wochenschau zu Kundgebungen gegen die Reichsregierung. Das ganze Kino wurde von der Polizei ausgeräumt, und alle Besucher wurden auf Lastwagen zum Polizeipräsidium gefahren. Die meisten wurden wieder entlassen.“

F. Brüssel. Sie haben geglaubt, unsere Mitteilung, daß bei der Grundsteinlegung des Kunsthauses in München der silberne Hammer in Hitlers Hand zersprungen ist, sei falsch. Zu Ihrer Annahme kamen Sie, weil Sie in einem Brüsseler Kino die deutsche Wochenschau gesehen haben, und die Fotografie, so meinen Sie, könne doch nicht lügen. Da kennen sie die in Deutschland herrschenden Banditen schlecht. Die fälschen auch die Kino-Wochenschau. Der Hammer ist in Hitlers Hand zersprungen. Sie können das in ausländischen illustrierten Zeitschriften (z. B. „London News“) feststellen, die auch zeigen, wie gedrückt Hitler sich vom Grundstein entfernt. Nun hat überdies der bekannte englische Journalist Panter, der an der Feier in München teilgenommen hat, in einem Interview mit dem „Matin“ den Vorfall bezeugt. Das Zerspringen des Hammers sei als ein peinliches Vorzeichen aufgefaßt worden, **und keine deutsche Zeitung habe darüber berichten dürfen.**

Inpreß. Es war uns bekannt, daß Graf Helldorf mehrere Tage im Hotel Claridge in Paris gewohnt hat. Die Vermutungen, die Sie an den Besuch knüpfen, halten wir für unrichtig. Nach unseren — nicht gleichgeschalteten Informationen — hatte Graf Helldorf eine andere Mission. So dumm, wie die von Ihnen erwähnte Pariser Zeitschrift an der Hand von „Mordlisten“ glaubt feststellen zu können, arbeitet die Nazifeme nicht. Daß die Kerle neben ihrer Roheit auch Raffinesse besitzen, sollte man nicht leugnen.

W. W., Barcelona. Sie schicken uns eine Schimpfkarte, die Ihrer Kenntnis um die kostbaren deutschen Worte ein erlesenes Zeugnis darstellt. Aber auch Sie scheinen, trotzalledem, zu denen zu gehören, die eine heimlich-stille Liebe für uns versteckt im Busen bewahren. Denn auf der Rückseite dieser Karte befindet sich eine der reizvollsten Ansichten von Barcelona, die uns je zu Gesicht gekommen sind. Wollen Sie uns einladen, mit Ihnen unter Palmen eine Flasche vom edelsten Malaga zu trinken? Wir wären nicht abgeneigt, wenn Sie uns erlauben, Sie vorher auf Waffen zu untersuchen.

An mehrere! Wir haben in jüngster Zeit zahlreiche Aufsätze und Zuschriften erhalten, die sich polemisch mit innerjüdischen Angelegenheiten beschäftigen. Abgesehen davon, daß ein Teil dieser Zuschriften anonym ist: die große Mehrzahl der Leser der „Deutschen Freiheit“ will von diesen Auseinandersetzungen, die im Schatten der Emigration leider gut gedeihen, nichts wissen.

Manaos, Brasilien. Ihre freundliche Karte mit dem hübschen Vers unterzeichnet „Adolf Zündholz“, hat uns erreicht. Das Urwaldbild auf der Rückseite beweist uns, daß es selbst im Schlangen- und Affendickicht für die „Deutsche Freiheit“ kein Hindernis gibt. Wir fühlen uns in gewissem Sinne mit den fleißigen Pionieren, die auf Ihrem Bilde im Urwalde roden, durchaus verwandt: 30 Kilometer von Saarbrücken beginnt der europäische Urwald bereits.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pitz in Dudweiler; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH., Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Allgemeine
DEUTSCHE POLIKLINIK
18, rue Blanche, tél. Trinité 64-99 — Métro: Trinité und St. Lazare
Direktor Professor WENSTEN
1) SPEZIALÄRZTLICHE ORDINATION für sämtliche Art Erkrankungen.
2) INNERE ABTEILUNG 3) CHIRURGISCHE ABTEILUNG
4) GEBURTSHILFLICHE ABTEILUNG
Ordination: täglich von 4 bis 8 Uhr, Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

Dr. Spécialiste
96, rue de Rivoli — Métro: Chatelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden: Elektrizität, Impfungsverfahren, Trypaflavine-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen. Spermauntersuchung, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10–12 und von 4–8 Uhr; Sonntags von 9–12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

SEROKLINIK VON PARIS
71, Boulevard de Clichy – Metro Blanche
Harnleiden, chronischer und frischer Tripper, Militärgicht, Cystitis, Prostata. FRAUENLEIDEN Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhauterkrankungen: Ausschlag, Psoriasis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie — Mäßiges Honorar. Konsultationen von 9–12 und 14–20 Uhr. Sonntags von 9–12 Uhr.

Doktor Wachtel
Harn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sébastopol. – Sprechstunden v. 9–12 u. 2–8 Uhr; Sonntags vormittags
Nase, Hals, Ohren:
Sprechstunden täglich von 5 – 7 Uhr.

Tél. Trinité 43-13, Métro Pigalle — **Deutsche Poliklinik** — Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie — Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung
c) Geburtshilfliche Klinik — Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten
d) Zahnärztliches Kabinett — Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9–12 und 2–8; Sonn- und Feiertags von 10–12 und 2–4 Uhr

Restaurant „Hungaria“
MAX GRÜNWALD, BRÜSSEL
31, Rue des Croisades, Brüssel-Nord
Ungarische, wiener, deutsche Küche
Diner oder Souper 7,00 Fr.
Auch à la Carte.
Ungarische und französische Weine
Man spricht deutsch!

Wer beteiligt sich mit Frs. 15000 bis 20000 ab
Schuhbesohlungs-Unternehmen
Fachkenntnisse nicht erforderlich. Arbeiter, Kund., Belieferungsorg., Lieferwagen, Werkstatträume in bester Lage von Paris vorhanden ist. Hervorrag. Möglichkeit. Gründung selbständiger Existenz. Schreiben an:
Keller, Cook and Son, Paris, Place Madeleine, Poste-restante

Im Großherzogtum Luxemburg
sofort zu vermieten
Landhaus, gelegen Luxemburg-Land, Bahnstation Wecker (Eisenbahnlinie Luxemburg-Trier) in 20 km Entfernung von Luxemburg-Stadt mit Garage und Komfort (ohne Zentralheizung) für bessere Familie. Ruhigste, gesündeste Lage. Vorteilhafte Bedingungen. Sich wenden an:
GUSTAV SCHMIT, BAUMBUSCH 7, LUXEMBURG

Möbelfabrik im Elsaß
aufs beste eingeführt in ganz Elsaß-Lothringen und Innern Frankreichs sucht zwecks Gründung einer GmbH.
aktiver TEILHABER
der sehr fachkundig und somit die Leitung des technischen Teils übernehmen könnte. Schöne Lebensposition, rentable Kapitalanlage. Einlage 100000 bis 150000 Fr. Offerte unter WZ. Nr. 1058 an die Expedition dieses Blattes.

Vegetarisches Restaurant
43, Rue de la Montagne S-te Geneviève. Metro Maubert. Alle SPEISEN NACH WAHL 1,— Fr., 2,— Fr., 3,— Fr.

In einer aufblühenden Lothringer Industrie- und Garnisonstadt ist wegen besonderen Umständen ein
gutgehendes Kino
preiswert zu verkaufen. Angeb. a. d. „Deutsche Freiheit“ unt. Nr. 1002

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34 RUE LAFFITTE, PARIS IX
TELEFON TAITBOUT 96-40 BIS 45